

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Neclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daurbe & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänisch-russische Beziehungen.

Bukarest, 10. Juni 1910.

Die Ereignisse der letzten Tage haben den Beweis erbracht, daß sich die rumänisch-russischen Beziehungen besonders herzlich gestaltet haben, so herzlich, wie sie vielleicht noch nie seit dem türkisch-russisch-rumänischen Kriege waren.

Man muß weit zurückgreifen, um die Ursachen der Verstimmung, die in allen politischen Kreisen unseres Landes gegen Rußland plaggegriffen hatte und sich von selber auch auf die Bevölkerung übertrug, zu erklären. Nach der ruhmvollen Beteiligung der rumänischen Armee an dem Kriege gegen die Türkei hatte der damalige Zar, der als Gast des rumänischen Volkes viele Wochen auf rumänischem Boden verbrachte, nichts eiligeres zu tun, als dem Rate seines Kanzlers Gortschakoff zu folgen und die rumänische Provinz Bessarabien dem russischen Reiche einzuverleiben. Man wird zugeben, daß geleistete Dienste nicht schnöder vergolten werden konnten.

Doch die Zeit heilt Wunden. So wie sich bei den rumänischen Staatsmännern die Ueberzeugung einwurzelte, daß es im Interesse unseres Landes liegt, sich dem Dreibunde anzuschließen, weil nur dieierart der Wille und Wunsch der rumänischen Nation, den Frieden auf dem Balkan erhalten zu sehen, verwirklicht werden konnte, ebenso war man sich dessen voll und bewusst, daß das Verhältnis zu Rußland nicht ein unfreundliches sein darf. Opportunitätsbrüchigkeiten veranlassen nicht nur einzelne Personen, sondern auch Staaten, etwaige unfreundliche Gefühle älteren Datums zu unterdrücken und sich in die Verhältnisse, wenn sie unabänderlich sind und die Rücksichten noch dazu höhern Interessen entsprechen, einzufügen.

Auf dem Wege der Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen kam der jetzige Minister des Außeren Rußlands, Herr Iswolski, dessen besonderes Interesse für die Balkanstaaten wiederholt zu Tage trat, Rumänien entgegen und man muß seine diplomatische Geschmeidigkeit beloben, daß er, trotzdem ihm das intime Verhältnis unseres Landes zu den Zentralmächten bekannt ist, diesem nicht etwa unfreundlich gegenübersteht. Italien gehört ja auch dem Dreibunde an und dies hat — toute proportion gardée — Herrn Iswolski nicht verhindert, den Zaren, trotz der Gefahren, die der Reise innewohnten, nach Rom gehen zu lassen.

Und so erfolgte vor einem Jahre der Besuch in Rumänien des damaligen Generalgouverneurs von Odessa, des Generals Kaulbars an der Spitze einer größeren Anzahl von russischen Offizieren, ein Ausflug, der jetzt von der rumänischen Offiziersdeputation in Petersburg erwidert wurde. Ueber den schmeichelhaften Empfang, der unseren Offizieren zuteil wurde, haben wir bereits berichtet. Unser König ließ als Dank für die ihnen bewiesenen Ehren, einen Kranz auf das Denkmal des Zarbefreiers in Sofia niederlegen um

an die rumänisch-russische Waffenbrüderschaft während des russisch-türkischen Krieges zu erinnern, und diesen Akt der Pietät beantwortete der Zar durch ein in ungewöhnlich herzlicher Weise gehaltenes Danktelegramm an unsern König, eine Kundgebung, die jedenfalls ein bemerkenswertes Moment in den rumänisch-russischen Beziehungen darstellt.

Weit davon entfernt, über die so freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zwischen dem großen Nachbarreiche und dem rumänischen Königreiche irgendwelche Unzufriedenheit zu empfinden, hat man im Gegenteil allen Grund, über diese Tatsache erfreut zu sein. Sie ist eine Bestätigung der Wertschätzung, die man unserm Lande auch in Rußland entgegenbringt und birgt außerdem auch eine neue Garantie der friedlichen Entwicklung Rumäniens in sich, dessen politische Ziele dahingehen, mit allen Staaten, und besonders mit den Großmächten, in bestem Einvernehmen zu leben.

Italien und Deutschland.

Die abgelaufene Woche hat durch den Besuch des italienischen Ministers des Auswärtigen und der Turiner Kaufleute und Industriellen in Berlin einen erfreulichen Beweis dafür geliefert, daß die zeitweilig trotz des Dreibundes nicht übermäßig warmen und erquicklichen Beziehungen zwischen Deutschland und seinem südlichen Bundesgenossen wieder einen dem Vertragsverhältnis mehr entsprechenden Charakter angenommen haben. Man hatte sich in der öffentlichen Meinung allmählich daran gewöhnt, dieses Verhältnis als eine ihres Inhalts beraubte Hülse zu betrachten, die man nur deswegen nicht fortwerfe, weil ein offener Bruch eine Verschärfung der Beziehungen herbeiführen würde, die man gern so lange wie möglich vermeiden wollte. Das erste über den Besuch des Marchese di San Giuliano ausgegebene offiziöse Bulletin war leider in so geschäftsmäßigem und schematischem Antastil abgefaßt, daß es den Eindruck erweckte, als ob an jenem Stande der Dinge nichts geändert sei. Man hört aber von Seiten, die unterrichtet sein müssen, auf das entschiedenste versichern, daß diese Auffassung seiner irrgen Untersuchung der wirklichen Tragweite jenes Besuches sei, übrigens des ersten seiner Art insofern, als bisher kein italienischer Minister des Auswärtigen einen solchen Besuch in Berlin gemacht hatte. Die nachträgliche offiziöse Hervorhebung seiner größeren wirklichen Tragweite wird bezeichnender Weise jetzt auch von dem mit der französischen Diplomatie in enger Beziehung stehenden Pariser „Temps“ in einem sehr verständigen Artikel als durchaus zutreffend anerkannt, unter anderem mit Preisgabe der Theorie, daß jede Macht bestrebt sein müsse, den anderen ihre Bundesgenossen abzujaugen. Der verstorbene König Eduard war doch wohl gerade mit französischer Unterstützung im Sinne dieser Theorie

tätig. Wenn der „Temps“ jetzt ein derartiges Bestreben als falsch preisgibt und auch seinerseits die Besserung der italienisch-deutschen Beziehungen ohne Mißgunst bekräftigt, so kann man davon nur mit Genugtuung Kenntnis nehmen.

Eine weitere Befräftigung fand die größere Wertschätzung des Besuches des Marchese di San Giuliano durch den Verlauf des unmittelbar sich anschließenden Besuches der Turiner Geschäftsleute, die nach einer mit allerhand Bestätigungen und noch mehr Festlichkeiten angefüllten Woche Berlin wieder verlassen haben, nachdem sie auch der Reichsfinanzler bei einem Gartenfest in liebenswürdigster Weise begrüßt hatte. An und für sich wird man den bei vier bis fünf glänzenden Festmahlen mit perlendem Sekt und erlesensten Schloßabzügen in der Hand ausgetauschten Freundschaftsver Versicherungen eine allzu weittragende Bedeutung nicht beimessen können. Doch waren namentlich die bei dem äußerst stimmungsvollen Festmahl der ständigen Ausstellungskommission in der Ravennischen Gemäldegalerie ausgetauschten Trinkprüche derartig, daß man ihnen mit gutem Gewissen eine größere Bedeutung als gewöhnlichen Tischreden beilegen darf. Diese Festlichkeit bildete, abgesehen von derjenigen beim Reichsfinanzler, gewissermaßen den Hauptpunkt der italienischen Festwoche. Waren doch die Italiener in erster Linie nach Berlin gekommen, um die Einladung zur Turiner Weltausstellung von 1911 zu überbringen, durch die der ständigen Ausstellungskommission eine neue bedeutende Aufgabe erwächst, nachdem sie sich bereits bei der so glänzend gelungenen Beteiligung Deutschlands an der Brüsseler Weltausstellung ein hervorragendes Verdienst erworben hat.

Es war ein besonders glücklicher Gedanke, diese Festlichkeit der Ausstellungskommission in der ihrem Mitgliede der Geheimrat Ravene gehörigen Gemäldegalerie zu veranstalten und so den italienischen Gästen gleichzeitig die Bekanntheit mit einer Reihe der hervorragendsten Werke der deutschen Kunst zu vermitteln. Hat doch gerade die Kunst, wie der unermüdete Präsident der ständigen Ausstellungskommission, Geheimrat Goldberger, in seiner temperamentvollen Begrüßungsansprache hervorhob, bisher das hauptsächlichste Bindeglied zwischen dem deutschen und dem italienischen Volke gebildet. Die Beteiligung an der Ausstellung in Turin, dem Ausgangspunkte der Einigung Italiens, deren Jubiläum mit dieser Ausstellung gefeiert werden soll, wird durch Herbeiführung regerer Beziehungen auf gewerblichem Gebiete, wie man sicher hoffen darf, das Band noch enger schlingen. In diesem Sinne äußerte sich auch Staatssekretär Delbrück, nachdem bereits vor ihm der italienische Botschafter Panza den von seinen Landsleuten in Berlin gewonnenen starken Eindrücken in südlich lebhafter Weise Worte geliehen und Kaiser Wilhelm II. als Freund König Viktor Emanuels und Italiens gefeiert hatte; gleich warm sprach der Präsident der Turiner Handelskammer, Herr Bocca. Gerade diese warm freundschaftliche Anknüpfung engerer Be-

Feuilleton.

Photographische Elefantenjagd.

Von G. Heiland.

Kampf — Mensch gegen Mensch — Mensch gegen Tier — welch unendliche Wandlungen haben sie im Laufe der Jahrtausende durchgemacht! Welcher Schritt von der gewaltigen Art aus Feuerstein, mit welcher der Urmench dem Bär oder dem gewaltigen Ur gegenübertrat, bis zur modernen Fernrohrbüchse, welche auch das gewaltigste Wild niederstreckt!

Die Waffen, welche die Natur dem Tiere gegeben, blieben die gleichen, die des Menschen erreichten eine unendliche vervollkommnung. Von jeher trieb es den Menschen, seine Kraft im Kampf mit wilden Tieren zu versuchen — nichts gewährt ihm größere Genugtuung als die Bewältigung eines gefährlichen Wildes. Dies Gefühl befriedigter Jagdleidenschaft kam der moderne Jäger nun kaum mehr empfinden, wenn er sich der ganzen Uebermacht bedient, die ihm die moderne Technik bietet. Er muß sich daher selbst Schwierigkeiten schaffen, das tun zum Beispiel in Deutschland die ungeschriebenen Weidmannsregeln.

Besonders empfindet dies verschrobene Verhältnis der Großwildjäger, der Jäger, der sein Genügen darin sucht, nicht einen armen Hasen, ein armes Reh niederzuknallen, sondern den das gefährliche, ihn mit Vernichtung bedrohende Wild reizt. Auch ihm wird klar, daß der Kampf durch die Reperaturbüchse ein zu ungleicher geworden, auch er sucht den Sport durch irgendein Mittel wieder zu einem schwierigen zu machen — das Mittel bot ihm die Photographie.

Er versuchte, das Wild zu beschleichen, um es in seinem natürlichen Wesen auf die Platte zu bannen, er hielt dem anstürmenden Elefanten oder Büffel die Kamera entgegen und lauerte nachts an der Tränkstelle mit dem grell aufleuchtenden Blitzlicht.

Der bedeutendste Jäger, der mit der Kamera ausgezogen ist, ist Schillings. Zudez ist zu bedenken, unter welch

günstigen Umständen er arbeitete. Unterstützt von einer Millionenfirma, war er im Besitz von Material und Apparaten, die für jemand anders kaum erschwinglich sind.

Zur Tele-Photographie und besonders Blitzlicht-Photographie gehört eben Geld, sehr viel Geld.

Schillings hervorragende Arbeiten haben für jeden anderen Sportsmann den Nachteil, daß er dauernd gefragt wird: „Warum machen Sie nicht auch solche Aufnahmen?“ Der Laie bedenkt nicht, daß nur ganz wenige Länder zu solchen Aufnahmen die Möglichkeit bieten — nur die wasserarme Steppe, in der das Wild unbedingt zu einem der kleinen Wasserplätze kommen muß. Nur die Steppe bietet das nötige helle Licht zu Tele-Aufnahmen.

Besonders schlimm daran ist der Jäger in den verschiedenen indischen Ländern; Tele-Aufnahmen sind im Dschungel und im Urwald erstens des Lichtes wegen unmöglich, da jedes Tele-Objekt nur Momentaufnahmen bei allerhöchstem Licht gestattet — die gewöhnliche Kamera bringt so viel Bäume und Gestrüpp auf das Bild, daß das photographierte Wild kaum zu sehen ist.

Die beifolgenden Aufnahmen sollen den armen Indienjäger gegen die fortwährenden Fragen schützen: „Warum machen Sie keine solchen Aufnahmen?“

Auf einem meiner letzten Jagdausflüge beschloß ich — koste es, was es wolle — einmal eine ganze Elefantenjagd auf die Platte zu bringen. Vorzügliche photographische Apparate hatte ich, auch einen Tele-Apparat mit achtfacher Vergrößerung, ein Instrument von respektablem Gewicht. Mit wenigen Leuten brach ich auf, nur mit Apparaten, Büchsen und Proviant versehen. Zelt und Bettdecke mußte vorläufig der Himmel spielen.

Wir wußten in der Nähe eine Elefantenherde, und es dauerte auch nicht lange, bis wir auf eine frische Fährte stießen. Die Hitze des Tages war bedeutend, infolgedessen konnte ich wohl darauf rechnen, daß die Elefanten ihre Reisepäne nicht in zu großem Maßstabe ausführen würden. Indes es wurde Nachmittag, bevor wir an den Spuren sahen, daß die Tiere, drei große und ein junges, nicht mehr weit entfernt

sein könnten. Die Spur führte direkt auf eine Gegend hin, wo die Eingeborenen, weit von ihrem Dorfe entfernte Reiseselder angelegt hatten. Der Reis war jetzt allerdings schon abgeerntet, aber sei es, daß unsere Elefanten angenehme Erinnerungen an gute Dinners von jungem, saftigem Grün im Gedächtnis behalten hatten und sehen wollten, ob nicht bald neuer in Aussicht sei, oder ob in der Nähe des häufig bewässerten Feldes saftigere Baumzweige zu finden wären, jedenfalls behielten sie die Richtung bei.

Rech muß der Mensch haben. Wir kommen zu den alten Reiseseldern — auf der anderen Seite sind die Elefanten — ein selten günstiger Zufall. Aber — das Licht! Mit der Handkamera heranzuschleichen, war unmöglich, da ich direkt über das Feld hinüber gemußt hätte, also Tele-Kamera her — einen meiner Leute hatte ich ein wenig auf photographischen Zauber eingearbeitet — eine Danaidenarbeit; infolgedessen kam schnell eine Aufnahme zustande. Die Elefanten brachen gerade am Rande des Feldes junges Holz nieder, leider mit viel zu heftiger Bewegung — ich war höflich und zurückhaltend genug, sie nicht um etwas Stillstand zu bitten — „Bitte recht freundlich!“ — und knippte los — hier das Resultat — bildschön ist es nicht. Das kostenlose Modellstehen paßte aber den Herren des Dschungels nicht, verachtungsvoll wendeten sie mir ihre umfangreiche Rehrseite zu, zichen sich grazios in den Dschungel zurück, nicht ohne eine zweite Platte verborgen zu haben. In Frieden ließen wir die dickhäutige Gesellschaft zichen, sollten sie doch am nächsten Morgen noch öfter verewigt werden. Wir selbst suchten uns in der Nähe einen passenden Platz für die Nacht — Regen war nicht zu befürchten; bald brannte ein lustig flackerndes Lagerfeuer, an dem der unvermeidliche Reis gekocht wurde.

Für mich ließ ich eine Konserve schlachten, dieselbe ging den Weg ihrer Vorgänger, und bald schlief alles um die Wette — Gefahr war hier nicht zu befürchten.

Der nächste Morgen kam und mit ihm das heute unentbehrliche Licht in mehr als ausreichendem Maße — aber wohin hatten sich die Elefanten gewandt? Die nächsten Stunden, während deren wir nicht gerade über Kälte zu klagen

ziehungen mit den Piemontesen, den „Preußen Italiens“, läßt hoffen, daß die abgelaufene „italienische Woche“ einen erfreulichen Marktstein in der Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen im Sinne einer Kräftigung des Dreibundes und damit der Aussichten auf Erhaltung des Weltfriedens bilden wird.

Die päpstliche Enzyklika.

Der Eindruck in Deutschland.

Die neueste Aufregung in Deutschland stammt von jenseits der Berge. Der Papst hatte in einer Enzyklika über die Verdienste des heiligen Karl Borromaeus gesprochen und dabei einige Sätze gebraucht, die ganz langsam, dafür aber desto entschiedener in allen protestantischen Kreisen des Deutschen Reiches eine geradezu leidenschaftliche Entrüstung hervorgerufen haben. Es ist in der Enzyklika mit deutlichem Hinweis auf das Zeitalter der Reformation von widerspenstigen Menschen die Rede, die Feinde des Kreuzes Christi und Leute mit irdischer Gesinnung waren, deren Gott der Bauch war, weiter von rebellischem Wirrwarr und Verlethheiten des Glaubens und der Sitten, die Reform genannt wurden u. a. Es ist nicht zu verwundern, daß diese etwas derb gehaltenen Ausdrücke eine große Aufregung hervorriefen, wenn freilich auch nicht verschwiegen werden darf, daß die Fassung, in der diese Stellen der päpstlichen Enzyklika durch die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ verbreitet wurden, direkt tendenziös abgeändert war. Seither hat die „Germania“ eine ausführliche deutsche Uebersetzung gebracht, die unter protestantischen Gesichtspunkten beurteilt, noch immer schlimm genug ist. Ferner liegt auch ein Telegramm des „Osservatore Romano“ vor, das vielleicht auf eine gewisse Beruhigung berechnet ist, und betont, daß die Beurteilung der Enzyklika durch die protestantischen Kreise in Deutschland auf einem falschen Text zu beruhen scheint.

Der Papst und die Enzyklika.

Im Vatikan drückt man das lebhafteste Bedauern über den Eindruck der Enzyklika in Deutschland aus. Am meisten sei der Papst selbst betroffen. Niemand wünsche weniger wie er ein neues Aufblühen der Leidenschaften eines Kulturkampfes in Deutschland; in diesem Sinne habe er sich auch zum Reichskanzler ausgesprochen, und der Inhalt seiner Reden an die deutschen, aus Jerusalem zurückgekehrten Pilger, in der er dankbar des Wirkens des Deutschen Kaisers gedacht habe, sei doch ein offenkundiger Beweis friedlicher Gesinnung. Von seiner Seite werde das Feuer sicher nicht geführt werden. Der Prälat, der dieses einem deutschen Journalisten erklärte, meinte, man dürfe sich nicht über die altkirchliche Sprache der Enzyklika aufregen. Was nicht zum Dogma gehöre, müsse die Kirche eben verdammen, und das geschehe mit dieser Enzyklika ja nicht zum ersten Male. Zweifelslos wäre es besser gewesen, wenn man die beiden deutschen Kardinele erst um Rat gefragt hätte, denn nur wenige an der Kurie wüßten deutsches Wesen zu behandeln, und zu diesen wenigen gehörten leider nicht die nächsten, ganz weltfremden Berater des Papstes.

Auf eine Frage, was nun werden solle, antwortete der Prälat: „Eine heutige Bemerkung der „Osservatore Romano“, daß sich die konservativen und die liberalen Interpellanten mit ihrer Interpellation im Irrtum befänden, da sie sich auf Unrichtigkeiten stützten, liefert den indirekten Beweis daß im Vatikan der Irrtum erkannt wird. Man täte gut daran, ihm goldene Brücken zum Rückzuge zu bauen, um so mehr als von deutschen Protestanten in der Enzyklika auch nicht mit einem Worte die Rede ist. Haben die Deutschen, so endete mit feinem Lächeln der römische geistliche Herr, immer noch nicht verlernt, für andere Kastrationen aus dem Feuer holen?“

Der Protest einer katholischen theologischen Fakultät.

Stuttgart, 9. Juni. Wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, hat die katholische theologische Fakultät der Universität Tübingen gegen die Borromäus-Enzyklika des Papstes einen scharfen Protest beschlossen, in dem es unter anderem

hatten, brachten die Antwort. Die ganze Herde war zunächst kreuz und quer gewandert, offenbar auf der Suche nach eßbaren Bäumen, und hatte sich dann auf den Weg nach dem nächsten Wasser, einem verhältnismäßig großen Flusse gemacht.

Hierhin folgte ich recht gern, verhielt diese Richtung doch für den Abend ein erfrischendes Bad. Ein solches hatten auch die Elefanten geschätzt; wie die Spuren verrieten, hatten sie sich gegen Morgen lange im Wasser aufgehalten, um das beliebte Brausebad zu nehmen. Längs des Flusses war natürlich eine üppige Vegetation — recht schmackhaft für die Elefanten, recht wenig vorteilhaft zum Photographieren.

Dichter Schatten, unterbrochen von grellen Lichtflecken, herrschte hier — außerordentlich ungünstig zum Photographieren. Die Telekamera war hier wertlos; sorgfältig prüfte ich die lichtstarke Handkamera von ein Viertel Lichtstärke — alles in Ordnung. Noch einige Stunden Spaziergang, dann hatten wir die Elefanten eingeholt; alle Umstände waren günstig — bis auf die ungleichmäßige Beleuchtung. Die Sonne stand noch ziemlich hoch — die Elefanten zogen gegen den Wind, konnten uns also nicht wittern — nur das Licht.

Lange folgte ich mit meinem braunen photographischen Assistenten, endlich hielt einer der Elefanten einen Augenblick gut von der Sonne beleuchtet — die Blüchse auf dem Rücken pirschte ich mich heran — vorsichtig, um die Tiere nicht zu vergrämen und meine photographische Jagd zu vereiteln. 25 Schritt — vorsichtig hebe ich mich einen Moment aus dem dichten Unterholz — knips — hat ihn! Der Elefant hat das Knacken des Verschlusses nicht gehört. — Rasch den Film gewechselt — noch näher schleiche ich mich heran — 15 Schritt — knips. Diesmal hat der Elefant ein verdächtiges Geräusch vernommen — er klappert mit den großen Ohren und stampft langsam weiter. In einigem Abstand, um ihm nicht Grund zu neuem Verdacht zu geben, folgen wir.

heißt: Aus der päpstlichen geschichtlichen Philosophie spricht kindliche Ignoranz. Der aufsehenerregende Protest schließt mit den Worten: Unsere protestantischen Mitglieder sollen sehen, daß wir ihre Entrüstung in dieser Angelegenheit teilen.

Italienische Journalkritiken.

Paris, 9. Juni. Der „Matin“ berichtet aus Rom: Die Angelegenheit der päpstlichen Enzyklika, sowie deren ungünstige Auffassung in Deutschland beschäftigt noch fortwährend die dem Vatikan nahestehende Presse. Diese Blätter erklären, daß der Wortlaut der Enzyklika schlecht und unvollständig übersezt worden sei.

„Giornale d'Italia“ geht so weit, die antikerikale Presse Deutschlands der wissenschaftlichen Fälschung zu bezichtigen.

„Corriere d'Italia“ erklärt, mit der Herausgabe der Enzyklika habe man in vatikanischen Kreisen nur beabsichtigt, auf die Gefahren hinzuweisen, die auch heute noch für die moralische Einheit der Gläubigen und für den sozialen Frieden beständen, Gefahren, welche jedesmal wieder auftreten werden, so oft die Modernisten die Grundlage des Glaubens und der Disziplin erschüttern. Die Anspielungen, welche die Enzyklika enthält, betreffen speziell Italien und Frankreich weit mehr als Deutschland. Man glaubt deshalb im Vatikan, daß die letzten Ereignisse nicht dazu angetan seien, eine Milderung auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan auszuüben.

Der deutsche Reichskanzler über die Enzyklika.

Berlin, 9. Juni. Landtag. Die Interpellationen bezüglich der päpstlichen Enzyklika beantwortend, erklärte der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Rundgebung enthalte über die Reform, die Reformatoren, die Prinzipien und die der Reform ergebenden Nationen Ansichten, die in bedenklicher Weise die religiösen, politischen und moralischen Gefühle der evangelischen Bevölkerung verletzen und die den konfessionellen Frieden bedrohen.

Der Reichskanzler beauftragte sofort den preussischen Minister beim Vatikan, in offizieller Weise gegen die Enzyklika zu protestieren und der Kurie den Wunsch auszudrücken, Mittel und Wege zu finden, um die Nachteile zu beseitigen, die aus der päpstlichen Enunziation sich ergeben. Der Gesandte entledigte sich gestern dieses Auftrages, die Antwort konnte jedoch wegen der Kürze der Zeit nicht erteilt werden. Die preussische Regierung ist entschlossen, im allgemeinen Interesse alles zu unternehmen, was zur Erhaltung des konfessionellen Friedens beiträgt. (Lebhafte Zustimmung).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 10. Juni 1910.

Tageskalender. Samstag, den 11. Juni. — Katholiken: Barnabas. — Protestanten: Barnabas. — Griechen: Teodose M.

Witterungsbericht vom 9. Juni. + 15 Mitternacht, + 17 7 Uhr früh, + 21 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 761,5 Himmel regnerisch. Höchste Temperatur + 28 in Corabia, niederste + 11 in Govora.

Sonnenaufgang 4.34 — Sonnenuntergang 7.55.

Der Besuch des belgischen Königspaares am rumänischen Hofe. Die belgischen Blätter melden, daß der von einem offiziellen rumänischen Blatte angekündigte Besuch des belgischen Königspaares am rumänischen Hofe wahrscheinlich nicht stattfinden werde, weil die Brüsseler Ausstellung die Anwesenheit des belgischen Herrscherpaares in der Hauptstadt notwendig machen.

Empfang des neuen rumänischen Militärattachees durch Kaiser Franz Josef. Gestern, Donnerstag Vormittag, wurde der neue rumänische Militärattachee in Wien, Major Cremia, von Kaiser Franz Josef in der Hofburg empfangen.

Jubiläum des Lyceums „Lazar“. Gestern feierte das Lyceum „Lazar“ das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestandes. Aus diesem Anlasse fand am Vormittag im Athenäum eine Schulfeier statt, der auch Prinz Carol beiwohnte, der wie bekannt, als Höfbling im Lyceum eingeschrieben war. Nach Absingung der Königshymne durch das Orchester und

Nach kurzer Zeit beruhigen sich die Tiere wieder — bald sind wir in deren Nähe. Nun möchte ich mein eigenes Konterfei haben mit dem Elefanten. Ich stelle also meinen Kunstphotographen auf; die Geheimnisse des Suchens sind ihm bekannt, und suche eine passende Stelle, von der aus wir beide einträchtig geknips werden können. — Hier geht es, wenn ich bis zu jenem Strauch schleiche — aber Adieu sagt unser vierbeiniges Modell — und verschwindet. Eine volle Stunde folgen wir nun, ohne die Tiere einholen zu können, die sich immer in der Nähe des Flusses halten. Schon gebe ich die Sache auf, da sehe ich den Leiteseanten der kleinen Herde direkt vor uns. Ohne eine Sekunde zu verlieren, schleiche ich mich an ihn heran, muß aber meinem tapferen Begleiter an Eidesstatt versichern, daß ich nicht eher schießen würde, als bis er die Kamera mir abgeliefert und seine Haut in Sicherheit gebracht habe.

Ich versprach das — wollte ich doch wenn irgend möglich, den Elefanten unmittelbar nach dem Schuß photographieren. Ich bezeichnete meinem Künstler die Stelle, auf der angekommen, er mich knipsen sollte — stellte ihn selbst günstig zum Licht auf und schlich dann meinem dickhäutigen Kollegen im Modellstehen entgegen. Er riß einige Zweige ab, und diese mußten wohl eine Delikatesse sein, denn er kaute mit dem Eifer eines Gourmet darauf herum.

So. Noch näher geht's schlecht — das Licht ist leidlich. Der Elefant und meine Wenigkeit stellen sich in Positur; ich winke. — Klick macht es drüben, wenn das Glück mir wohlwill, so sind wir traulich zusammen auf einer Platte.

Hinter mir raschelt es, mein Photograph schleicht sich zu mir heran, reicht mir die Kamera und bringt seine wertvolle braune Haut in Sicherheit. Seit langem war ich darauf geübt, meine Blüchse mit einer Hand zu brauchen — die Kamera also in die Linke, die Blüchse in die Rechte. Alles in Ordnung — der Momentverschluß für ziemlich kurze Aufnahme gestellt — ein kurzer, scharfer Knall. Der Elefant kommt, ob durch Zufall

den Chor des Lyceums hielt der Direktor des Lyceums Herr Marin Dumitrescu die Festrrede, in der er die Geschichte des Lyceums „Lazar“ skizzierte, die nach dem Lyceum St. Sava die älteste Mittelschule in Bukarest ist. Vor 50 Jahren, als das nationale Gewissen noch im Schlummer lag, hatte das Lyceum „Lazar“ die edle Aufgabe, in den Seelen der Jugend dieses Gewissens durch die Pflege der nationalen Sprache zu erwecken. Im Namen des Professorenkörpers und der gegenwärtigen Schüler des Lyceums dankte Herr Marin Dumitrescu den ehemaligen Schülern des Lyceums für die Hingebung, mit der sie es verstanden haben, ihren Pflichten gegenüber der Nation zu erfüllen. Der Redner gedachte auch den nunmehr dahingegangenen Professoren des Lyceums, die an der Seite ihrer jüngern Kollegen soziale erhabene Gefühle zu erwecken verstanden. Zum Schluß dankte der Direktor dem Unterrichtsminister für die Unterstützung, die er der Schule hat zuteil werden lassen, indem er sie mit allen Lehrbehelfen ausstattete und erinnerte an die Worte des Königs, der gesagt hat, daß es uns mehr an Charakter als an Talenten fehlt. Das muß auch unsere Lösung sein.

Herr Emanoil Porumbaru begrüßte zunächst den Prinzen Carol und sprach dann von der Vereinigung der Fürstentümer. Er skizzierte aus diesem Anlasse die Schultätigkeit jener Zeit und insbesondere des Jahres 1860, wo das Lyceum „Lazar“ gegründet wurde. Damals wurden die Grundlagen des höhern Mittelschul- und Lehrerbildungsunterrichtes gelegt, es wurde der Unterricht für die Mädchen eingeführt, das Los der Lehrerschaft verbessert, der Realunterricht reorganisiert und entwickelt, die Staatsbibliothek und das Museum gegründet und die Grundlagen des Gesetzes für den öffentlichen Unterricht geschaffen. Jene Epoche bedeutet für das rumänische Volk den Beginn der nationalen Wiedergeburt. Redner drückt im Namen der ehemaligen Schüler die Gefühle der Bewunderung und Dankbarkeit für die Apostel der nationalen Kultur in der Periode der nationalen Wiedergeburt aus und sagt, daß wir diesen Aposteln verdanken, was wir heute sind.

Herr Universitätsprofessor David Emanoil sprach über die Lehrmethoden jener Zeit, wo er Schüler des Lyceums „Lazar“ war und sagte, daß diese Methoden sich vielleicht nicht mit den heutigen vergleichen lassen, daß man aber damals fleißig lernte. — Kapitän Cernavodanu sprach im Namen der dritten Generation von Schülern und drückte den gewesenen Professoren die Gefühle der Dankbarkeit aus. — Herr Cezar Partenie Doktor der Rechte und Magistrat sprach im Namen der vierten Generation von Schülern und Herr Alex. Romalo im Namen der fünften Generation.

Der Unterrichtsminister Herr Spiru Haret dankt dem Direktor Herrn Dumitrescu, der uns Gelegenheit gab der Feier einer Tätigkeit beizuwohnen, welche das ruhmreichste Blatt unserer Kultur darstellt. Als Zeitgenosse der ersten Schüler des Lyceums „Lazar“ erinnert Herr Haret an die Anfänge dieses Lyceums, die unendlich schwer waren. Die angeknagte Arbeit der damaligen Schüler entwickelte in ihnen eine beispiellose Energie, der wir unendlich viel zu verdanken haben. Das Lyceum „Lazar“ hat das Recht, stolz zu sein auf die Früchte, die es ergeben hat, wenn wir auf die Männer blicken, die aus dieser Schule hervorgegangen sind. Redner spricht von den Fortschritten, die das Land insbesondere auf dem Gebiete der Schule gemacht hat und sagt, daß eine kulturelle Feier wie die gegenwärtige am passendsten mit einem Hoch auf den König abgeschlossen wird, der unserer Entwicklung ihren heutigen Glanz gegeben hat.

Um 3 Uhr Nachmittag spielten die Böglinge des Lyceums „Lazar“ im Nationaltheater das Lustspiel V. Alexandris „Jorgu de la Zadagura“. Der Vorstellung wohnte ein zahlreiches Publikum darunter auch der Unterrichtsminister bei.

Die rumänische Akademie hielt gestern Nachmittag unter dem Vorsitze ihres neuen Präsidenten Herrn Jacob Negruzzi eine öffentliche Sitzung ab. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten beglückwünschte der Präsident Herrn N. Jorga zu seiner Wahl als Mitglied der Akademie, die er als einen Tempel bezeichnete, an deren Schwelle alle Härten verschwinden und wo in vollster Eintracht gearbeitet wird. Der

oder um mich anzugreifen, weiß ich nicht — spiz auf meinen Standort zu. Unmittelbar in meiner Nähe muß er vorbeikommen. Knips. Ziemlich unsanft fliegt die Kamera auf den Boden, ich reiße die Blüchse empvor, schräg vor dem Ohr bohrt sich das Geschloß ein.

Kein Weisterschuß. Jedenfalls aber wendet sich der Elefant scharf ab und verschwindet im Dickicht.

Wenn nur die Aufnahmen gut sind, die sportmännische Leistung — o weh!

Nun begann die so sehr beliebte Arbeit der Nachjuche — glücklicherweise hatte der Elefant es gnädig gemacht. Eins der großen Geschosse mußte doch das Gehirn verletzt haben. Nach etwa einem Kilometer fanden wir ihn ganz in der Nähe des Flusses. Es war ein stattliches, altes Männchen, das nun für die nächste Aufnahme wunderbar stillhielt. Bald trafen meine übrigen Herrschaften ein und mußten nun im Eilmarsch Leute holen, um die Kopfhaut und die Füße zu transportieren, die wir vorläufig einfach mit Sonnenstrahlen präparierten, um sie haltbar zu machen.

Hier steht man nun ad oculos demonstriert, was aus solchen Aufnahmen wird — etwas Glänzendes nicht. Im Urwald, wie auf Sumatra, Borneo, Malakka, sind Tele-Aufnahmen undenkbar, da man keine zwanzig Schritt weit sieht. Die gewöhnliche Kamera hat für Momentaufnahmen nicht Licht genug. Hätte sie es, so wäre doch von dem Tier, das man mit dem Auge sehr gut sieht, auf der Platte nichts zu sehen, da durch die Perspektive die in der Nähe befindlichen Äste und Pflanzen so groß werden, daß sie das eigentliche Objekt ganz verdecken.

Gut und einfach mit Blitzlicht zu photographieren ist der Königstiger. Meine Wenigkeit indes schießt solch ein herrliches Bild lieber, als daß sie es sich durch den Blitz der Aufnahme aus der Gegend vertreibt.

Vielleicht ist gelegentlich jemand idealer veranlagt!

Präsident rühmte hierauf die Tätigkeit des Herrn Jorga auf dem Gebiete der Geschichtsforschung. — Herr Jorga dankt den Mitgliedern der Akademie für die auf ihn gefallene Wahl und sagt, daß er mit umso größerem Eifer für die Kräftigung der nationalen Kultur arbeiten und gleichzeitig den Dilettantismus in allen seinen Formen bekämpfen werde. Er werde sich stets in erster Reihe befinden, wenn es sich um Arbeit und Anstrengung handelt, und in der letzten Reihe, wenn es sich darum handle, „Ansprüche“ zu erheben. Herr Jorga schenkt hierauf der Akademie von Seite des Militärattachés in Rom Major Vladescu ein altes Buch des Constantin Stolnicul Cantacuzin und weist ein Buch aus dem Jahre 1672 über die Reisen des Corneliu Maniu in Italien vor. — Der Präsident teilt hierauf die Namen derjenigen mit, denen die Akademie für Arbeiten verschiedener Art Preise zuerkannt hat. — Heute Nachmittag um 2 Uhr wird die Akademie eine vertrauliche Sitzung abhalten.

Politische Nachrichten. An der übermorgen Sonntag in Bukarest abgehaltenen großen Versammlung der liberalen Partei werden zahlreiche Delegationen aus dem ganzen Lande eintreffen. Das Exekutivkomitee des liberalen Clubs in Craiova hat beschlossen, daß als Delegierte dieser Stadt an der Versammlung nicht weniger als 400 Personen teilnehmen sollen: Zu diesem Zwecke werden den mittellosen Parteiangehörigen nicht bloß unentgeltlich Fahrkarten für die Hin- und Rückfahrt sondern auch ein Kostenbeitrag von 15 Francs zur Verfügung gestellt werden. Aus Constanza wird eine Abordnung von 100 Personen eintreffen, und auch aus Galatz, Jassy und andern Städten werden sehr zahlreiche Delegationen eintreffen.

Zu den Parlamentswahlen in Ungarn. Gestern kam im Wiener Abgeordnetenhause die Interpellation über die Verwendung der Truppen der gemeinsamen Armee bei den Wahlen in Ungarn zur Debatte, und aus diesem Anlasse wurden sehr scharfe Urteile über die Art und Weise laut, in der sich die heutige ungarische Regierung den Wahlsieg gesichert hat. Nicht bloß die sozialistischen Redner sondern auch die Vertreter der christlich-sozialen Partei und der Tschechen fanden Worte herbsten Tadel für die Ausschreitungen und Gewalttätigkeit, die sich die ungarische Regierung bei diesen Wahlen habe zu Schulden kommen lassen.

Rumänische Ausflügler in Wien. Aus Wien wird unter dem Gestrigen telegraphisch: 120 Mitglieder des Bukarester Vereins „Arta si Munca“ (Kunst und Arbeit), die einen 12-tägigen Ausflug unternommen haben, sind, nachdem sie Kronstadt und Budapest besucht haben, zu Schiffe in Wien eingetroffen. Im Laufe des Vormittags begaben sie sich ins Rathaus, wo sie vom Bürgermeister Dr. Neumayer empfangen wurden. Zu Mittag wurde ihnen zu Ehren im Rathauskeller ein Festessen veranstaltet, Vizebürgermeister Dr. Porger erhob sein Glas auf die Ausflügler, von denen jeder ein Album der Stadt Wien zum Geschenke bekam. Die Ausflügler dankten für den ihnen gewordenen freundschaftlichen Empfang und drückten ihre Bewunderung für Wien und ihre Achtung für das Andenken des dahingegangenen großen Rumänenfreundes Lugger aus. Am Nachmittag legten die Ausflügler einen Kranz auf das Grab Luggers nieder.

Rumänische Ausflügler in Bulgarien. Aus Sofia wird unter dem Gestrigen gemeldet: Der rumänische Prinz Stirbey ist in Begleitung des bevollmächtigten Ministers Diamandi, des Militärattachés Major Dabija und des Herrn Rogalniceanu, aus Philippopol kommend, mittels Automobils in Karlowo eingetroffen und ohne sich in der Stadt aufzuhalten, nach der Rosenölfabrik im Dorfe Karnare weitergefahren.

Das Verbot der Fischeinfuhr. Einige Blätter haben zu melden gewußt, daß der Ackerbauminister die Ausfuhr der Fische aus den städtischen Fischereien ins Ausland verboten habe, um in dieser Weise eine Verbilligung der Fischpreise im Inlande herbeizuführen und der herrschenden Verteuerung der Lebensmittel wenigstens nach dieser Richtung hin zu steuern. In dieser Form ist die Nachricht nicht richtig. Tatsache aber ist, daß der Ackerbauminister die Frage studiert und daß gewisse Vorarbeiten gemacht wurden, ohne daß indessen bis jetzt ein endgiltiger Beschluß gefaßt worden wäre. Die Frage des Ausfuhrverbotes ist nämlich keineswegs eine einfache, da hier viele Interessen im Spiele sind und die Interessenten dem Minister große Schwierigkeiten machen.

Kleine Nachrichten. Der Streik der Arbeiter in der Seilfabrik Birman hält an, da es trotz mehrfacher Unterhandlungen bis jetzt nicht gelungen ist, eine Verständigung zwischen den Streitenden und den Patronen herbeizuführen. — Das Personal des großen Magazins „La Luuru“ in Constanza trat gestern in den Ausstand und verlangte Erhöhung des Gehaltes sowie einige andere Verbesserungen. Nach langen Unterhandlungen versprach der Besitzer des Geschäftes Herr Emilian, einen Teil der Forderungen zu bewilligen, worauf die Angestellten nach 25-stündigem Ausstande die Arbeit wieder aufnahmen.

Das Wetter. Ueber die gestrigen Regengüsse teilt das meteorologische Institut folgendes mit: In den letzten 24 Stunden hat es mit Unterbrechungen in den größten Teilen des Landes geregnet. In einigen Gegenden in den nördlichen Teilen des Landes bis in die Distrikte R. Sarat und Tultscha hat es viel geregnet. Die Temperatur ist nahezu stationär. Die höchste Temperatur war in Calafat mit 29 Grad und die niedrigste in Piatra-Neamtz mit 8 Grad. Der atmosphärische Druck ist etwas gestiegen und beträgt im nördlichen Teile des Landes durchschnittlich 759 mm, im nördlichen Teile 761 m.m. Der Himmel ist mehr bewölkt.

In Bukarest hält die zweifelhafte Witterung an. Bald ist der Himmel klar und die Sonne scheint, als ob sie uns die schönsten Witterung beschere wolle. Und im nächsten Augenblicke unzieht sich der Horizont mit schweren Regengewolken und es beginnt wieder zu gießen. So geht es in lieblicher Abwechslung den ganzen Tag über, zur Verzweiflung der Geschäftsleute, die nach einer geradezu elenden Winterzeit jetzt auch um ihre Sommerzeit kommen. Ganz besonders schwer werden die Baugewerbetreibenden getroffen. Erstlich bekommen sie infolge der Verkehrsstörungen im Pra-

hovathale weder Kalk noch Gips, an Ziegeln, die infolge der steten Feuchtigkeit nicht trocknen können, fehlt es auch, und die unaufhörlichen Regengüsse behindern die Arbeit. Welche Folgen die Witterung für die Ernte haben wird, läßt sich vorerhand noch nicht beurteilen.

Der Erfolg eines rumänischen Sportsmanns. Aus Wien wird telegraphisch, daß bei dem gestern in der Freudenau stattgefundenen Rennen der Zweijährigen der Preis der Stadt Wien im Betrage von 20.000 Kronen vom bekannten Bukarester Sportsmann Herrn Regroponte mit seinem Pferde „Eva“ gewonnen wurde. Beim diesjährigen Derby in Bukarest hat bekanntlich Herr Regroponte sehr schlecht abgeschnitten, da ihm der erste und zweite Preis vom Stalle des Herrn A. Marghiloman in großem Style ohne Kampf weggenommen wurden.

Todesfall. Gestern Vormittag um halb 12 Uhr ist in seiner Wohnung in der Str. Campineanu der bekannte Hofphotograph Franz Mandly im Alter von 63 Jahren aus dem Leben geschieden. Mandly war herzlich und eine durch Aufregung verursachte plötzliche Verschlimmerung seines Leidens raffte ihn schmerzlos dahin. Mandly ein geborener Siebenbürger, war im Jahre 1877 nach Bukarest gekommen, wo er ein photographisches Atelier eröffnete, das glänzend ging. Ein Mann von Geschmack und künstlerischer Veranlagung verstand es Mandly sehr bald, sein Atelier zum ersten des Landes zu machen und nicht bloß die königliche Familie, sondern auch die ganze vornehme Gesellschaft zählte zu seinen treuesten Kunden. Als Mensch war Mandly die Güte und Ehrenhaftigkeit in Person, so daß er sich in allen Kreisen der Gesellschaft der größten Beliebtheit erfreute. Das Leichenbegängnis des wackeren Mannes findet morgen Nachmittag um 4 Uhr auf dem evangelischen Friedhofe statt.

Bundesfest der rumänischen Turnvereine. Am 18., 19. und 20. Juni wird in Ploesti das Bundesfest der Turnvereine in Rumänien stattfinden. Das Fest wird unwiderlich, ohne Rücksicht auf die Witterung, und zwar im großen Hofe des Garnisonkommandos in der Str. Alexandru II abgehalten werden. Die Vereine, die zur Teilnahme an den Festen eingeladen wurden, werden ersucht, dem Sportvereine in Ploesti, dessen Präsident General Saegiu auch das Präsidium der Feier haben wird, in dringlicher Weise nachfolgende Mitteilungen zukommen zu lassen: Zahl der Mitglieder, die an der Feier teilnehmen werden; Zahl der Turner; die Geräte, an denen die Turner des betreffenden Vereins Übungen ausführen wollen; die Turngeräte, über die sie verfügen; Tag und Stunde der Ankunft in Ploesti. Dem Feste werden wahrscheinlich auch der Unterrichtsminister Herr Haret und der Kriegsminister General Trainiceanu beimohnen.

Der Arbeiterstreik im Hafen von Braila. Gestern wurde im Hafen von Braila so gut wie gar nicht gearbeitet. Die dem Syndikate angehörenden streikenden Lastträger und Fuhrleute sind gar nicht in den Hafen gekommen, und es wurde bloß eine sehr geringe Anzahl von Verladungen durch die Wagen der Batafs vorgenommen. Um Ruhestörungen und Konflikte zwischen den Batafs und den Streikenden zu verhindern, waren zahlreiche Militärpatrouillen aufgeboden worden, die aber keinen Anlaß zum Einschreiten hatten, weil die Streikenden, wie schon erwähnt, nicht einmal in den Hafen kamen. — Die streikenden Arbeiter, nahezu 3000 an der Zahl, versammelten sich gestern in ihren Clublokal Piata Carantinei, um über die Fortsetzung des Ausstandes zu beraten, der, wie sie beschloßen, so lange dauern wird, bis ihre Hauptforderung erfüllt ist, das ist die Entfernung der Batafs. Nachmittag um halb zwei wurde einer der Vertrauensmänner der Arbeiter, Panait Nitrate, der am Tage vorher die Verhandlungen für die Herbeiführung einer Verständigung geführt hatte, verhaftet. Die Nachricht von dieser Verhaftung rief unter den Arbeitern große Entrüstung hervor, die in einer gestern Abend stattgefundenen Protestversammlung zum Ausdruck gebracht wurde. — Ein heute früh eingetroffenes Telegramm besagt, daß sich die Hafnarbeiter vom Bauholz, von den Kohlen, Manufakturwaren und den Elevatoren den Streik angeschlossen haben. Heute wird bloß die Ablabung des für die rumänische Reis- schälfabrik eingetroffenen Dampfers mit Reis fortgesetzt, eine Arbeit, die von dem Arbeitersyndikate in Accord übernommen worden ist.

Ein mißratener Bursche. Im Hause No. 20 in der Str. Stefan Dinca wohnt ein gewisser Tanase Jonescu mit seinen beiden Söhnen. Der ältere dieser Söhne ist ein grundverderbter, lasterhafter Bursche, der ganze Tagelang vom Hause fehlte und dann, wenn er nach Hause kam, nichts als Unheil anstiftete. Gestern Nachmittag kam er schwer betrunken nach Hause und verlangte von seinem Vater Geld. Als der Vater ihm, wie natürlich jeden Selbstbetrug verweigerte und ihm überdies eine scharfe Strafpredigt hielt, geriet der Bursche in derartiger Wut, daß er eine Flasche ergriff und sie dem Alten an den Kopf warf. Sein jüngerer Bruder Constantin kam dem Vater, der aus einer schweren Kopfwunde blutete, zu Hilfe, sein Dazwischentreten trug aber bloß dazu bei, die Wut des Trunkenboldes zu vermehren, der sein Messer zog und seinen Bruder am rechten Arme verwundete. Den herbeieilenden Nachbarn gelang es nicht ohne schwere Mühe den Trunkenbold zu entwaffnen und der Polizei zu übergeben.

Widerpenstige Bauern. Dem Gutsbesitzer N. Morarescu in Craiova war durch richterlicher Urteil das Besitzrecht auf 2000 Bogons zuerkannt worden, welche die Erbbauern (Moshneni) von Risipigi widerrechtlich in Besitz genommen hatten. Trotz des in Rechtskraft erwachsenen richterlichen Urteils wollten aber die Bauern die Grundstücke nicht aufgeben und schon vor 6 Monaten, wo Herr Morarescu in den Besitz seines Eigentums hätte gesetzt werden sollen, hatten sie sich in corpore zum Justizminister Herrn Toma Stelian begeben, dem sie erklärten, daß sie lieber sterben wollten, als die Ausführung des gerichtlichen Urteils zuzulassen. Auf das neuerliche Verlangen des Herrn Morarescu, der darauf drängte, daß ihm sein in aller Form Rechtens zuerkanntes Eigentum übergeben werde, hätten sich gestern der Präsekt des Distriktes Dolj, der Primprocuror und der Kommandant der Gendarmeriecompagnie mit dreißig Gendarmen nach Risipigi begeben sollen, um Herrn Morarescu auf seinem Besitze einzu-

setzen. Die Vertreter der Obrigkeit sahen sich aber schließlich genötigt, auf ihren Entschluß zu verzichten, da Nachrichten aus Risipigi eintrafen, daß die Moshnen zum Außersten entschlossen seien und unter keinen Umständen die Einsetzung des neuen Besitzers dulden wollten. Die Vertreter der Behörden wendeten sich daraufhin an den Justizminister um neuerliche Instruktionen.

Anfall eines Schleppts. Der Remorqueur „Ande-rouki“ stieß gestern auf der Donau bei Braila mit dem Herrn Murati gehörenden Schlepp „Elisabeta“ zusammen. Das mit Getreide beladene Schlepsschiff des Exporteurs Herrn Moriz Koge wurde ans Ufer gestoßen, wo es auf die Pfähle des im Baue befindlichen Quais auflief. Erst nach langer Arbeit gelang es das Schlepsschiff wieder flott zu machen.

Prinz und Demimondlerin. Pariser Telegramme melden die stattgefunden Trauung des Prinzen Jorgu Ghica mit der bekannten Demimondaine Liane de Pough. Ghica ist ein authentischer Prinz und entstammt väterlicherseits einer alten moldauischen Hospodarenfamilie, während er durch seine Mutter, eine geborene Ketschko, ein Neffe der Königin Natalie von Serbien und ein naher Verwandter der frühern serbischen Königsfamilie ist. Seine Frau, die sich den ablig klingenden Namen Liane de Pough aus eigener Machtvollkommenheit beigelegt hat, ist eine Hausmeisterstochter und heißt mit ihrem wirklichen Namen Maria Anna Olympia Chastaigne. Sie bezeichnet sich, wie alle großen Cocotten von Paris, als Künstlerin, und war in Wirklichkeit eine der erfolgreichsten und meist erwähnten Courtisanen von Seine-Nabel, ein Verdienst, das in ihren Augen und offenbar auch in den Augen ihres jetzigen Gemahls einem prinziplichen Wappens an Wert gleichkommt. Uebrigens hat sie ihrem Gemahl schon vor seiner Verheiratung zu europäischer Berühmtheit verholfen. Der arme moldauische Prinz ist in einer Vorstadt von Paris, wo der extravagante Hut seiner damaligen Dulcinea die spöttischen Bemerkungen einiger Bürgerinnen erregte, in ritterlicher Weise für die schöne Liane eingetreten. Dieses Eintreten trug ihm eine fürchterliche Portion Prügel ein, und als er den Notargehilfen, der ihn in so unartiger Weise behandelt hatte, klagte, kam es zu einer wundervollen Gerichtsverhandlung, bei der sich alle Welt, die Richter mit einbegriffen, auf das köstlichste unterhielt. Diese Gerichtsverhandlung ging dann später in ausführlicher Beschreibung in die Presse der gesammten Welt über und verhalf dem Prinzen Ghica zu einer internationalen Reputation.

Für Trinker von Vichy Wasser! Das wahre Vichy-Wasser ist das natürliche Mineralwasser aus den Vichy-Quellen, von welchen die berühmtesten dem Französischen Staate gehören und die bekannten Benennungen Hôpital, Grande, Grille und Géléstins führen. Diese Quellen verdankt die Gegend Vichy ihren Jahrhunderte alten Ruf, und am sicher zu, daß Sie das echte in Flaschen unter der Kontrolle des Staates gefüllten Vichy-Wasser trinken, müßten Sie darauf bedacht sein, stets den Namen der Quelle zu verlangen: Vichy-Céléstins oder Vichy-Hôpital, oder Vichy-Grand-Grille.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken

Telegramme.

Abdankung des Königs von Portugal?

Paris, 9. Juni. Einem aus Lissabon vom „Journal“ erhaltenen Telegramm zufolge, habe König Manuel den Entschluß gefaßt, wegen des schlechten Zustandes der Staatsfinanzen und der politischen Schwierigkeiten, hauptsächlich aber wegen der revolutionären Agitation, auf den Thron zugunsten des Don Alfonso von Braganza zu verzichten.

Der türkische Thronfolger in Belgrad.

Belgrad, 9. Juni. Der türkische Thronfolger Zussuff Izzedin traf heute um 10 Uhr früh hier ein und wurde am Bahnhof vom König, dem Thronfolger und den Ministern empfangen.

Rücktritt des Staatssekretärs v. Schoen?

Berlin, 9. Juni. Die „Vossische Zeitung“ äußert die Vermutung, daß die Genehmigung des Entlassungsgeheuchs Dernburgs sich deshalb so lange verzögert, weil gleichzeitig andere Personenwechsel vollzogen werden sollen. So heißt es ziemlich allgemein, daß Staatssekretär v. Schön bald einen Botschafterposten erhalten werde.

Der Rücktritt Dernburgs.

Berlin, 9. Juni. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Annahme der Demission Dernburgs, dem der Kaiser den Roten-Adlerorden I. Klasse mit Brillanten verlieh und ihm gleichzeitig ein schmeichelhaftes Schreiben zukommen ließ.

Berlin, 9. Juni. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des gegenwärtigen Unterstaatssekretärs im Reichscolonialamt, v. Lindequist, zum Nachfolger Dernburgs. Herr v. Lindequist, der früher Generalkonsul in Kapstadt und dann Gouverneur von Südwestafrika gewesen ist, genießt den Ruf, ein Schüler Dernburgs zu sein. Soweit ihm seine Tätigkeit als Unterstaatssekretär die Möglichkeit gab, persönlich hervorzutreten, zeigte er sich stets als ein Mann, der die Politik Dernburgs rückhaltlos zur seinigen machte. Außerdem gilt er als eine gewandte und taktvolle Persönlichkeit.

Ernennung eines Journalisten zum Minister.

Madrid, 9. Juni. Der König unterschrieb das Dekret, durch welches der Journalist Jules Burell zum Unterrichtsminister ernannt wird.

Die Rothschilds als Erben.

Paris, 9. Juni. Das hiesige Haus Rothschild wurde benachrichtigt, daß ein Kunde der Firma, der vor Kurzem im Süden Frankreichs verstorben ist, ihr 3 Millionen Francs vermacht habe. Die Herren Rothschild bestimmten die Erbschaft für eine Wohltätigkeitsanstalt.

Die Aretasfrage.

Wien, 9. Juni. Der „Pol. Korresp.“ wird aus Konstantinopel geschrieben, daß die Schutzmächte beschlossen haben, vorläufig den Status quo auf der Insel beizubehalten. Sie erachten sich nicht als autorisiert, der Frage eine endgiltige Lösung zu geben, da dies einer europäischen Konferenz zusteht.

(Fortsetzung 6. Seite).

Literatur.

„Migräne und sonstige Kopfschmerzen, deren Ursachen, naturgemäße Behandlung und sicherste Vorbeugung.“ Von Dr. med. Paczowski. IV. Aufl. (Preis 50 Pf.) Hof-Berlagsbuchhandlung Edmund Demme, Leipzig.

In den peinlichsten Gesundheitsstörungen, welche dem Menschen die Freude am Leben und alles Lebensglück ganz vergällen können, gehört ohne Zweifel das unter den Kulturmenschen leider so sehr verbreitete Uebel zeitweiligen oder andauernden Kopfschmerz. Nur zu häufig ist Kopfschmerz ein sicheres Zeichen langsamen, nicht genügend beachteten Hinfiehens. Aufklärung über richtige Gesundheitspflege, wie sie vorliegende kleine Schrift in kurzer, knapper Form gibt, ist das sicherste Mittel zur Verhütung und möglichsten Beseitigung des Übels.

Ophelia.

— Von A. Eschow. —

An einem schönen Matitage erreichte Alexei Nikolajewitsch Naumow das Städtchen, das nicht weit von der österreichischen Grenze liegt. Er hatte seine Studien an der Petersburger Universität beendet und war jetzt als Kreisrichter hierher versetzt worden. Der Tag seiner Ankunft war ein Samstag und eine festlich gepuderte Menge belebte die Straßen, da der größte Teil ihrer Einwohner aus Juden bestand. Die Aufmerksamkeit aller wandte sich der fremden Persönlichkeit zu, und wohl jeder wusste in dem weltentlegenen Orte, daß es nur der neue Richter sein könne. Sein Kutscher fuhr ihn ins erste Gasthaus, und nachdem er gespeist hatte, fing er mit der blaffen, fränkischen Tochter des Gastwirts eine Unterhaltung über das Städtchen und seine Einwohner an.

„Bei uns kennt ein jeder den anderen,“ sagte sie, „und Ihre Ankunft ist jetzt auch schon allen bekannt.“
„Sie kennen demnach also gleichfalls alle Leute hier?“ fragte er.

„Ja, gewiß,“ antwortete das Mädchen.
„Dann werden Sie mir auch sagen können, wer die Dame war, die vom Bahnhof mit mir zugleich in die Stadt fuhr. Sie saß in einer Privatequipage und der Kutscher trug eine grüne Livree. Sie fiel mir durch ihre ungewöhnliche Schönheit auf, nie habe ich so herrliche schwarze Haare und so wunderbare dunkle Augen gesehen.“

„Wer kann das nur gewesen sein?“ sagte nachdenklich das Mädchen. „Die Frau des Staatsanwalts ist brünett und sehr schön, aber der Kutscher trägt keine grüne Livree. Bis zu welchem Hause fuhr sie wohl?“

„Mit mir bis zu Ihrem Gasthause und dann bog der Wagen rechts ein, wo eine Kirche in einem großen Garten steht.“

„Ja, das ist der Weg, der zur katholischen Kirche führt. Der Priester hat doch nicht Besuch bekommen? Warten Sie bis zum Abend, Herr Kreisrichter, dann habe ich alles erfahren und sage es Ihnen.“

Naumow verschob seine Antrittsvisiten auf den anderen Tag und wollte einen Spaziergang durch das Städtchen machen in das das Schicksal ihn aus dem glänzenden Petersburg verschlagen hatte. Er bog in die Straße, die zur Kirche führte, ein. Auf einer Blechtasche stand kaum leserlich „Kirchenstraße“ und schon von weitem sah man aus einem Meer von Grün die weiße katholische Kirche leuchten. Sie war in rein gotischem Stil erbaut, und an der Kirche sah er, daß das Gebäude sehr alt sein mußte. Vor der Kirche stand die Statue der Muttergottes, in allen Farben des Regenbogens angestrichen.

„Also hierher fuhr meine unbekannte Schöne“, sagte sich Naumow und blickte sich um. „Welch herrlicher Garten! Hin-

ter dieser Mauer und den alten Bäumen muß also ein Haus sein. Wer mag da wohnen? Ob es der Priester ist? Oder ist es vielleicht ein Kloster und ist meine schöne Unbekannte hergekommen, um zu beten?“

Die Kirche war wirklich von einer hohen Steinmauer gleich einem Kloster umgeben. Hinter der Kirche zog sich weit ein parkähnlicher Garten voll uralter herrlicher Bäume hin. Aber diese Bäume standen gleich Wächtern da und verbargen alles, was hinter ihnen lag. Ueber der Mauer hingen duftschwere weiße Akazien und die Pforte war massiv und schien von innen verschlossen. Naumow stand in Gedanken verloren, als plötzlich von der anderen Seite der Straße eine kleine, gebeugte Gestalt herüberglitt.

„Haben der Herr Kreisrichter nichts nötig?“
„Wer seid Ihr?“ fragte der Angesprochene.
„Wer ich bin? Ich bin der arme Kommissionär Wolf.“

Ich mache Zigaretten für die Herren hier im Städtchen, führe Kommissionen der Herrschaften aus und bin bereit, auch Sie zu bedienen, wenn Sie etwas wünschen.“

„Gut, dann sagen Sie mir, bitte, ist das wohl ein katholisches Kloster?“
„Eine Kirche, Herr, kein Kloster, eine katholische Kirche ist es.“

„Wohnt der Priester auch hier?“
„Natürlich wohnt er hier. Dort ist auch sein Haus — ein ganz prächtiges Haus.“

„Wissen Sie, wie der Priester heißt?“
„Ja, Pan Trintowski.“

„Wohnt er dort allein oder mit Verwandten?“
„Er lebt allein; er hat nur einen Bruder der ist Gutsbesitzer und hatte große Zuckerfabriken.“

„Ist der Priester ein alter Mann?“
„Gar nicht alt, ein Mann in den besten Jahren. Aber der Herr Kreisrichter fragen mich so aus — ist vielleicht etwas geschähen?“

„Nein, nichts. Ich suche nur eine Wohnung, ein Gartenhaus vielleicht in einem so herrlichen Garten, wie dieser Garten des Priesters. Hat er nicht vielleicht in seinem Hause eine Wohnung abzugeben?“

„Nein, Herr, er vermietet nicht, aber an der anderen Seite des Gartens liegt das Haus von Fahlberg an der Breiten Straße, der hat eine Wohnung abzugeben.“

„Fahlberg? Ist er ein Jude?“
„Ja, Herr, ein sehr guter Mensch; bei ihm wohnte früher der General, jetzt steht das Haus leer. Ein sehr schönes Haus.“

„Ich will es mir morgen ansehen.“
„Warum morgen, Herr Kreisrichter, warum nicht gleich. Sie werden einem armen Kommissionär etwas dafür geben und ich werde mit Fahlberg reden, daß Sie das Haus recht billig bekommen.“

„Ist es weit von der Kirche?“
„Der Garten der Kirche stößt direkt an den Fahlbergischen.“

Naumow überlegte einen Augenblick und ging dann, um sich das Fahlbergische Haus anzusehen.

Alexei Nikolajewitsch Naumow war der Typus eines modernen jungen Russen aus vornehmer Familie. Er war einerseits schwermütig, grüblerisch, durch und durch pessimistisch, schied Verse und verachtete das Leben und die ganze Welt, andererseits gehörte er zu den elegantesten Tänzern, war Mitglied verschiedener Klubs, die Sport trieben, kurz, einer der glänzendsten Lebemänner. Der schlanke, blonde, junge Mann las viel und saßte seinen Beruf sehr ernst auf; nicht Richter wollte er sein — nein, Verteidiger armer Verbrecher. Er hatte sich gelobt, sich hier fern von all den Menschen dieses Städtchens zu halten. Sonderbar war es, daß ihm die Liebe bis jetzt ein fremdes Gefühl war. Das große Entgegenkommen

ihrer Tochter entledigt und selbst einem buckeligen, blinden oder hinkenden Menschen hingeworfen, wenn er nur die jugendliche, strahlende Schönheit Louisen's aus dem Bereiche des eigenen Lichtkreises brachte.

Frau Maugis-Thelonne hatte so früh geheiratet, daß sie schon mit achtzehn Jahren Mutter war und noch keine einundvierzig Jahre alt, bereits eine zweiundzwanzigjährige Tochter besaß! Sie glichen sich nur insoferne, daß man beide schön nennen mußte, wenngleich ihre Schönheit ganz verschiedenen Charakters war, denn während die Mutter das Bild der vollerblihten weiblichen Reize darstellte, ließ sich die zarte, blonde Gestalt Louisen's am besten mit einer Diana, der kenschen Göttin, vergleichen.

Leuflise warf der Mutter einen gleichgiltigen Blick zu. Die Frauen hatten kein Interesse für ihn; sie reizten ihn weder mit ihren seelischen Tugenden noch mit ihren körperlichen Vorzügen, denn im letzten Grunde waren sie sich ja doch alle gleich. Woran aber mochte Erfalle denken? Leuflise verfolgte eine Weile sein Verhalten und konstatierte voll Staunen, daß der Mann bei der schönen Weg in die Fußstapfen seines Brodherrn zu treten suchte. Und aus welchem Teig war Davaux geknetet daß er sich derart zu verdrängen gestattete? Jetzt erst erblickte er den Eigentümer des „Bannerträgers“, der sich über einen ihm wie eine verführerische Frucht entgegenleuchtenden schneeweißen Nacken neigte, dessen Eigentümerin er einen Rat ins Ohr flüsterte. Jacqueline Nohr wendete sich ihm lachend zu, und nun war allerdings die Sache klar genug. Frau Maugis-Thelonne tröstete sich mit Erfalle für den Abfall des Deputierten. Nach dem Gatten sich zu erkundigen hielt Leuflise für ganz unnötig, denn seitdem ihm der Bankier mit Geld zu Hilfe gekommen, war er in seinen Augen nicht mehr wie ein Gläubiger, und für diese Sorte Leute hatte er jederzeit einen großen Abscheu gehabt. Doch Weg berichtete auch ungefragt über den Verbleib ihres Herrn und Gebieters, da sie trotz ihrer ungebundenen Lebensweise sehr auf Anstand und Sitte hielt.

„Mein Gatte hätte uns begleiten sollen, sprach sie; allein im letzten Augenblick wurde er abgehalten. In Florenz wird er sich uns indessen anschließen, spätestens in Rom. Denn

der Petersburger Damen hatte den reichen, verwöhnten Mann nur abgestoßen.

Und nun, wie zum Hohn, hatte er sich plötzlich in ein weibliches Wesen verliebt, das er nur flüchtig gesehen hatte. Schön war seine Unbekannte; aber mußte das Schicksal ihn in diesen fernem Erdenwinkel führen, damit er die Liebe kennen lerne, über die er solange gespottet? Er selbst staunte über dieses neue, wunderbare Gefühl. Eine unbekannte Frau beherrschte alle seine Gedanken, er war gleichsam verzaubert, er war sich seines Seelenzustandes voll bewußt und ging doch den schmalen, rätselhaften Weg, den ihn sein Schicksal führte — er mietete das Haus Fahlberg.

Das Haus hatte nur ein Stockwerk und sein größter Reiz war ein Garten voller Frucht- und Zierbäume, der nur durch eine niedrige Mauer von dem Kirchenpark getrennt war. Von hier aus sah man durch die Bäume das weiße Haus des Priesters schimmern. Mit einem Glase sah Naumow, daß das Haus von herrlichen Blumenrabatten umgeben war. Ein alter Gärtner war dort den ganzen Tag beschäftigt. Zum Fahlbergischen Garten hin war dichtes Gestrüch und die schmalen Fußwege waren mit Gras bewachsen. Die Luft war schwer vom schwülen Duft weißer Akazien, er durchzog das Haus und Naumow schien es, als dränge der Duft bis in sein Inneres, ihn Tag und Nacht erregend.

Und da, er ging in seinem Garten auf und ab und blickte durch die Löcher der Mauer in den geheimnisvollen Garten nebenan, da sah er seine räthelhafte Fremde, deren bezauberndes Gesicht ihn Tag und Nacht verfolgte.

Sie mochte zwanzig Jahre alt sein, war schlank, mit vollen Schultern, auf die ein weißer Schleier fiel, den sie über dem Haar trug. Sie ging langsam, tief in Gedanken verloren. Die großen, wunderbaren Augen leuchteten förmlich in dem bleichen Gesicht. Der edelgeschneidene Mund mit den tiefroten Lippen lächelte geheimnisvoll. Alle ihre Bewegungen, ihr ganzer Körper war verhaltene Leidenschaft.

Der Weg, den sie ging, führte zu dem Gestrüch weißer Akazien an Naumows Mauer. In diesem Augenblick gab er sich keine Rechenschaft, von seinem Innern, er erkletterte rasch die Mauer und setzte sich auf diese. Sie kam näher und näher, der Weg verlor sich im Gestrüch, aber sie schien es nicht zu bemerken, daß sie in den einsamen, abgelegenen Teil des Gartens gelangt war. Da sperrte, kurz vor der Mauer, ein großer abgebrochener Ast ihren Weg. Sie blieb stehen, hob die Augen und erblickte Naumow. Er grüßte, verbeugte sich und sagte:

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein, wir scheinen Nachbarn zu sein.“

Sie zuckte zusammen, die dunklen Augen weiteten sich, aber bald flog ein Lächeln über das schöne Gesicht, und dann lachte sie leise und melodisch auf.

„Ach, Sie sind es!“
Ihre tiefe Stimme erinnerte an den Klang eines Violoncellos.

„Ja, ich bin's!“ antwortete Naumow. „Ihr Nachbar, der neue Kreisrichter Alexei Nikolajewitsch Naumow. Ich wohne bei Fahlberg.“

„Fahlberg? Wer ist das? Und wo ist das?“
„Hier ist es, unsere Gärten stoßen auseinander. Wissen Sie das nicht?“

„Nein!“
„Also sind Sie hier fremd?“
„Ja, ich bin aus Wien.“

„Also nur zum Besuch hier? Verzeihung, gnädiges Fräulein, daß ich so neugierig scheine, aber da wir doch Nachbarn sind. Sie wohnen also beim Priester?“

Die Unbekannte hob die Augen und sah sich rings um und schüttelte dann leise den schönen Kopf.

„Das ist ein Geheimnis, darüber dürfen Sie mich nicht ausfragen!“

Das Gold.

Roman von Victor Margueritte.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

32

Fest entschlossen, sein Glück nochmals zu versuchen, schritt er auf einen der Tische zu, an denen Trente et Quarante gespielt wurde, als eine freudig erstaunte Stimme seinen Namen nannte und er sich hastig umdrehte.

In der nächsten Sekunde sah er sich einer schönen rotblonden Dame gegenüber, die in ihrem kirchroten Seidenkleide offenkundig Aufsehen erregte, und begrüßte sie mit trefflich erheucheltem Vergnügen. Es war Frau Weg Maugis-Thelonne in Begleitung eines brünetten, wohlgebauten Herrn mit herausfordernder Miene die durch das Monocle im Auge noch vermehrt wurde. Wo hatte er nur dieses Gesicht schon gesehen? Frau Maugis-Thelonne kam ihm sehr schnell zu Hilfe, indem sie sagte:

— Sie kennen Herrn Erfalle gewiß?
— Wie sollte ich nicht? rief Leuflise aus und drückte dem Chefredakteur des „Bannerträgers“ die Hand.
— Wir sind auf dem Wege nach Florenz, im Auto, nämlich meine Tochter und einige Freunde.
— Fräulein Louise ist hier? fragte Leuflise erstaunt.
— Was fällt Ihnen ein? entrüstete sich die schöne Weg. Zu Stunde liegt sie im Hotel zu Bette und schläft. Hier sind nur Jacqueline Nohr und Davaux. . . sie spielen Trente et Quarante. Wir sind im „Grand Hotel“ abgestiegen und setzen morgen unsere Reise fort.

— Das nenne ich ein glückliches Zusammentreffen. . . Die schöne Frau Maugis-Thelonne war in die Pläne ihres Gatten hinsichtlich einer Eroberung des jungen Marquis eingeweiht und billigte sie. Wenn sich Leuflise für die kleine Louise erwärmen konnte, so bedeutete er, selbst zugrundegerichtet und ausgebeutet, noch immer eine glänzende gesellschaftliche Position. Herzog von Neuenburg! Wie das klang! Aber auch abgesehen, von allerlei ehrgeizigen Zielen, die man durch diese Verbindung erreichen konnte, hätte sich Weg gar zu gerne schon

wir fahren auch dahin. . . Lockt sie das nicht? Wir haben einen freien Platz im Auto.

Sie dachte dabei an Louise, die ihn selbst mehr Bewegungsfreiheit gelassen hätte, wenn sie von einem Kavaliere in Anspruch genommen gewesen wäre. Es war wirklich ein Kreuz, dieses erwachsene Mädchen überall mit sich zu schleppen, und diesmal hatte Louise aus freien Stücken den Wunsch geäußert, mitgenommen zu werden. . . Doch Leuflise lehnte ab. Er war mißtrauisch und fürchtete sich vor den heiratsfähigen Mädchen ebenso wie vor deren Müttern. Selbst der herrlich schönen Jacqueline Nohr hätte er ihren Sohn, den kleinen Prinzen Oslaf von Äthrien, vorgezogen, ein blondes Slaventräublein, dem er zuweilen im Boulogner Wäldchen begegnete, wo es sich auf einem schneeweißen Pony herumtummelte.

Gerade wendete sich Jacqueline Nohr, der vom Rechen des Croupiers ein paar Handvoll Louis'or zugeschoben wurden, mit frühlichem Lachen zu Davaux und sagte:

— Dieses Geld muß auf der Stelle ausgegeben werden und ich lade Sie Alle zum Souper ein, meine Herrschaften. . . Sie natürlich auch, Herr von Leuflise.

Er wollte wieder dankend ablehnen, aber Davaux legte sich ins Mittel. Die Damen wünschten sich den Umstand, daß sie allein seien und Louise im Gasthof untergebracht war, zuzunutzen zu machen und sich ein wenig amüsieren. Er möge doch kommen. Man würde nach dem Theater Marietta Arly, die schöne Schauspielerin von der Scala, die gegenwärtig in Monte Carlo gefürte, einladen und sich an ihren Tänzen ergötzen. . . Notgedrungen nahm Leuflise endlich an, fest entschlossen, sich am nächsten Abend für den Ausfall des heutigen am Spieltisch zu entschädigen.

Die kleine Gesellschaft trat den Weg nach dem Kasino de Beaufort an, wo die italienische Künstlerin engagiert war. Voran schritt Davaux mit Leuflise, dem er gerne einige Worte über eine Notiz gesagt hätte, die tagsvorher, schon nach seiner und Erfalle's Abreise, im „Bannerträger“ erschienen war. Das kleine Abenteuer fiel seltsamerweise gerade in eine Zeit, da der Prozeß Choinart vor dem Kassationshofe zur Verhandlung gelangen sollte, und drehte sich um die Halbschwester des Marquis, Julie Choinart, die, bei einer Modistin in der Rue

Naumow sah sie erstaunt an. Ihre Schönheit schien ihm in der Nähe noch bezaubernder. Der eigentümlich wechselnde Ausdruck ihres Gesichtes schien ihm ein Rätsel, und der leidenschaftliche Wunsch, dieses zu lösen, steigerte sich. Mit zitternder Stimme fuhr er fort:

„Dürfte ich nicht Ihren Namen erfahren, ich habe mich Ihnen schon vorgestellt.“

„Wie heißen Sie?“

„Ich sagte es Ihnen schon.“

„Ach, ich vergesse alles so schnell, entschuldigen Sie, bitte.“

Naumow nannte seinen Namen nochmals und fügte hinzu, daß er der neue Kreisrichter sei. Sie lachte wieder ihr leises melodisches Lachen.

„Sie wollen hier im Garten wohl Verbrecher suchen? Fangen Sie mich, ich bin eine große Verbrecherin, ein Bösewicht ärgster Art.“

„Wirklich? Dann natürlich muß ich Sie gefangennehmen. Also Verbrecherin, wie ist Ihr Name? Oder darf ich das nicht wissen?“

„Warum nicht? Kennen Sie mich denn nicht, ich bin doch Katharine von Medici.“

Er lachte auf. „Wirklich? Also ich darf herüber, Sie Verbrecherin zu arretieren?“

„Nein, nein!“ Sie wehrte mit beiden Händen leidenschaftlich ab. „Rettern Sie sofort von der Mauer und vergessen Sie meinen Namen und mich.“

„Ich Sie vergessen — nie!“ Und mit einem raschen Sprung war Naumow neben ihr. Sie wollte fliehen, aber Naumow ergriff ihre schlanken Hände und sagte mit vor Erregung zitternder Stimme:

„Ich liebe noch nie — hören Sie wohl, noch nie! Aber seit ich Sie gesehen habe, mußte ich, daß ich nicht leben kann ohne Sie. Wer sind Sie? Warum sind Sie hier im Hause des Priesters? Ich flehe Sie an, sagen Sie es mir!“

Sie schüttelte wieder leise den Kopf und sah ängstlich zum Hause des Priesters hin.

„Ich fürchte mich, es Ihnen zu sagen,“ flüsterte sie.

„Aber sagen Sie es mir nur, warum?“

„Nein, nein, ich kann es nicht sagen!“ Sie riß mit einer kräftigen, schnellen Bewegung ihre Hände aus den seinen und lief den Weg zurück. Dann blieb sie stehen und rief ihm zu:

„Ich bin Undine und Sie der Wasserfürst!“

„Sie haben Ihren Schleier verloren, Undine.“

„Ich schenk ihn dir, Wasserfürst, zum Andenken!“

Sie war verschwunden. Naumow hob, bleich und erregt den feinen weißen Schleier auf, sprang über die Mauer und eilte nach Hause.

Naumow wartete vergebens, daß seine rätselhafte Unbekannte sich ihm noch einmal zeigen würde. Er ging sogar oft in die katholische Kirche in der Hoffnung, sie dort zu sehen, aber vergebens. Dort aber sah er den Priester Trintowski, einen staatlichen Mann in den Fünzigern, mit feurigen Augen und salbungsvoller Stimme. War es möglich, daß das junge schöne Geschöpf die Geliebte dieses Mannes war? Nein, nein, schrie alles in ihm, das war unmöglich!

Eines Abends ging er wieder die Mauer entlang, da fühlte er einen heftigen Schmerz im Rücken, jemand hatte ihn mit einem Stein geworfen. Er blickte sich um. Hinter der Mauer ertönte die bekannte tiefe Stimme:

„Endlich habe ich Sie getroffen! Kommen Sie rasch, rasch!“

Er sprang über die Mauer und sah das Mädchen vor sich stehen, strahlend in ihrer Schönheit. Im schwarzen Haar hatte sie lange Blütenolden weißer Akazien und unter ihnen leuchteten die wunderbaren Augen.

„Wo waren Sie so lange verschwunden?“

Saint Georges ange stellt, bei Anbruch der Nacht brutalerweise von einem Agenten der Sittenpolizei verhaftet worden war. Der Mann, den sie angesprochen hatte, vereinte seine Bitten und Vorstellungen mit den ihrigen, und aus dem Polizeibureau hatte die Neuigkeit ihren Weg in die abolitionistischen Blätter gefunden, die sich den Irrtum oder angeblichen Irrtum zumuge gemacht hatten, um Lärm zu schlagen. In dem Gewir wurde auch der Name Keufise genannt und in Verbindung damit die ganze Geschichte des Prozesses, die er gegen seine Halbschwester und diese gegen ihn angestrengt hatten.

Davaux war bereit, sich zu entschuldigen, für den Fall, daß Keufise den Artikel des „Bannerträgers“ gelesen haben sollte. Doch der Marquis fiel ihm mit gleichgiltiger Miene ins Wort. Ja, er hatte den Artikel gelesen; aber die Sache hatte keinerlei Bedeutung für ihn. . . . Natürlich wäre es angenehmer gewesen, wenn kein Mensch von dem Vorfall Notiz genommen hätte; aber was ließ sich tun, wenn diese Geschichte einmal unter die Leute gekommen? Diese Frauen waren ihm fremd; wer könnte behaupten, daß sie irgendwie mit ihm verwandt waren? Die Bande des Blutes hatten nur Gültigkeit, wenn sie von der Kirche und den Gesetzen gebilligt wurden. Und es gab glücklicherweise ein Gesetzbuch, das die unantastbaren Rechte der Familie zu wahren half. Mit mechanischer Bewegung tastete er nach seiner Brieftasche. Wahrhaftig ein dummer Einfall, den er gehabt! Statt sich diesen Leuten anzuschließen, hätte er auf dem Kampfplatz ausharren, seine letzte Munition in die Feuerlinie führen müssen, und kein Zweifel, er hätte seine Verluste wettgemacht, ganz gewiß einen bedeutenden Gewinn erzielt.

Jacqueline Noyr, die mit Erfalle und Frau Maugis-Thelonne in einer Reihe schritt, überließ sich inzwischen einer seltsamen Berechnung. Sollte sie sich den Wünschen Davaux' fügen, noch bevor „Penthésilée“, ihre nächste Oper, zur Auf führung gelangte?

Diese sollte in der kommenden Saison hier, in Monte Carlo selbst, stattfinden, wo nicht selten die Uraufführungen sensationeller Werke vor sich gehen.

(Fortsetzung folgt.)

„Sie sollen nicht immer fragen, sagen Sie mir lieber, ob ich Ihnen weh getan habe?“

„Ein wenig wohl, warum nahmen Sie einen so großen Stein?“

„Ich nahm den ersten, der mir in die Hände fiel. Ich rief Sie, Sie hörten mich aber nicht, da warf ich voll Born den Stein nach Ihnen, aber gleich tat es mir leid. Sie Armer!“

Sie lächelte, ihre bleichen Wangen röteten sich und ihre Augen glühten. Sie schien erregt. Naumow sah das schöne, rätselhafte Gesicht, die herrliche Gestalt, von ihr strömte sinnbetörend der schwüle Duft der Akazien und berauschte ihn. Der leidenschaftliche Wunsch, diese Frau an sich zu reißen, in ihren Augen eine Antwort zu lesen, ob sie ihn liebe, ihr melodisches Lachen zu hören, ergriff ihn.

Sinnlos vor Leidenschaft fiel er vor ihr in die Knie und sagte atemlos, ganz benommen von dem Anblick des Mädchens:

„Ich liebe Sie, hören Sie es wohl — liebe Sie glühend, sinnlos!“

„Das wußte ich schon das erstemal“, antwortete sie und streckte ihm die Hand entgegen. „Stehen Sie auf, quälen Sie mich nicht.“

„Und lieben Sie mich nicht, stoßen Sie mich von sich?“

„Nicht ich stoße Sie von mir, sondern der Schuft, der mich gefangen hält.“

„Wer ist es?“ fragte Naumow aufspringend, „sagen Sie mir, wer ist es?“

„Es ist — na — schreien Sie nicht, ich fürchte mich entsetzlich!“ flüsterte sie.

„Ist es Trintowski, der Priester?“

„Frage nicht und sei nicht eifersüchtig, denn ich liebe ja nur dich! All das übrige brauchst du nicht zu wissen.“

Sie zog ihn an sich und küßte und er erwiderte diese Küsse leidenschaftlich. Er vergaß alles ringsum, aber plötzlich hörte er eine Stimme neben sich:

„Herr! Was fällt Ihnen ein, bitte, erklären Sie sich!“

Das Mädchen riß sich von ihm los und flüsterte: „Wir wollen fliehen; uns verstecken! Töte mich, aber laß mich nicht in den Händen meiner Feinde!“

Naumow hörte nur die Todesangst in der flüsternden Stimme und sah wie durch einen Nebel den Priester, eine alte Frau und einen ältlichen Herrn mit einem Strohhut auf dem Kopfe, vor sich stehen, der das Mädchen an den Händen hielt, während die Alte diese mit einem weißen Tuche zusammenband.

„Heinrich!“ schrie sie auf und sah ihn mit angstvollen Augen an. „Heinrich von Navarra, rette deine Gattin Margarete!“

Eine entsetzliche Ahnung stieg in der Seele Naumows auf. Mit Grauen vernahm er die sinnlosen Worte derjenigen, die ihm eben gesagt hatte, daß sie ihn liebe. Die furchtbare Wirklichkeit betäubte ihn völlig.

„Antworten Sie, Herr,“ sagte der Priester, „was bedeutet Ihr Benehmen. Und wer sind Sie? Ihrer Mühe nach Gerichtsbeamter? Wie sind Sie hereingekommen?“

Naumow konnte nur mühsam eine Erklärung abgeben.

„Aber diese Szene?“ fragte der Herr im Strohhut, immer noch die Hände des unglücklichen Mädchens festhaltend.

„Sie hatten meine Tochter . . .“

„Ihre Tochter?“ fragte Naumow.

„Das ist mein Bruder, der Gutsbesitzer Wladislaw Trintowski“, fügte der Priester hinzu. „Sie verstehen, mein Herr, seine Tochter — sie ist irrsinnig, wie Sie wohl selbst bemerkt haben werden.“

„Irrsinnig!“ wiederholte verzweiflungsvoll Naumow und schlug die Hände vors Gesicht. „Irrsinnig! Und ich liebte sie und wollte sie heiraten!“

Der alte Herr führte die Tochter fort. Sie wandte noch einmal das schöne Antlitz Naumow zu und sagte: „Leb' wohl, Hamlet, deine Ophelia geht ins Kloster!“ Dann hörte er noch ihr tiefes, melodisches Lachen und sank ohnmächtig zusammen.

Der neue Kreisrichter wurde auf seine Bitte bald aus der Stadt abgerufen.

Blendend schönen Teint

bekommt man durch den Gebrauch der vom Apotheker Al. Moana tgl.-rum. Hoflieferant, erzeugten

Crème und Puder „FLORA“



vor und nach Gebrauch
Crème „Flora“ ist keine Schminke, sondern ein absolut unschädliches kosmetisches Präparat, welches Sommerprossen, Hautflecken, Blimmerlu etc. in kürzester Zeit beseitigt; die sprödeste Haut wird zart und samtartig. — Preis eines Tiegels bei 1.50
„Puder Flora“ erzielt den geradezu frappanten Effekt der „Crème Flora“ — Preis bei 2.

Capilogen „Flora“ (Haarwasser) und Haarpomade „Flora“ von ausgezeichneter Wirkung, verhindern den Haaransfall und befördern den Haarwuchs. Große Flasche Capilogen bei 3.25, kleinere Flasche bei 2.50. Großer Tiegel Pomade bei 2.50, kleiner Tiegel bei 1.75. Toilette-Seife „Flora“ bei 1.25.

Mundwasser „BUCOL“ und Zahnpasta „BUCOL“ werden allen hygienischen Anforderungen für Mund und Zahnpflege gerecht. Mundwasser bei 1.50, Zahnpasta bei 1. Zu haben in Droguerien, Apotheken und Parfümerie-Geschäften.

Die Geldstränke „Ostertag“



dreiwandig
sind unübertroffen,
sie sind besser und billiger als
die englischen Marken.

Bunte Chronik.

Das Einkommen der Souveräne. Der Antrag, das Einkommen des Kaisers Wilhelm als König von Preußen zu erhöhen, gibt Anlaß zu einem Vergleich, mit dem Einkommen, das andere Souveräne beziehen. Allerdings besteht eine kleine Schwierigkeit, die Totalsumme dieser Bezüge genau zu bestimmen, darin, daß sie sich aus verschiedenen Posten zusammensetzt, unter denen die Einkünfte aus dem Krongute und aus dem persönlichen Besitz die hauptsächlichsten sind. Das „Gehalt“, das der Staat bezahlt, rangiert mitunter erst an vierter oder fünfter Stelle. Der reichste Fürst der Erde, ja wahrscheinlich der reichste Fürst, der überhaupt je gelebt, ist Zar Nikolaus II. von Rußland. Sein jährliches Gesamteinkommen beläuft sich auf nicht weniger als 1600 Millionen Mark. In seinem Falle kommt nämlich hinzu, daß die Krongüter sein persönliches Eigentum sind. Die kaiserlichen Domänen umfassen 20 Millionen Acker Land, und zu ihnen kommen noch die Silberminen in Sibirien. Der russische Staat gibt zu dem Einkommen rund 21 Millionen Mark hinzu. Aber von all den großen Summen bleibt verhältnismäßig wenig in der Tasche des Zaren, denn die Verwaltung der riesigen Landgüter verchlingt ebenso riesige Summen, und auch die Instandhaltung der kaiserlichen Schlösser und die Haltung des Hofes ist nicht billig. Das Einkommen des Königs von Italien beträgt etwa 15 Millionen Mark im Jahre, doch sind von dieser Summe abzurechnen die Revenuen der Königin-Mutter Margherita, des Herzogs von Genua und der Kinder des Herzogs von Aosta. König Albert von Belgien verfügt jährlich nur über 3 einhalb Millionen Mark. Sein Vorgänger hatte es insofern besser, als er befanntlich ein sehr guter Geschäftsmann war und seine Einkünfte auf ebenso verschiedene wie durchtriebene Art zu erhöhen wußte. König Georg V. von England hat gleichfalls auf eine Erhöhung seiner Einkünfte angetragen. Sein Vater, König Eduard empfing jährlich 9 einhalb Millionen Mark. Doch nur etwas über ein Viertel dieser Summe fand den Weg in seine Privatbörse. Auch hier beanspruchten die Ausgaben für den königlichen Haushalt, für die Instandhaltung der Schlösser, für Pensionen, Gehälter, Belohnungen und für milde Zwecke den Löwenanteil an der Einnahme. König Alfons von Spanien bezieht, wie eine englische Wochenzeitschrift es nannte, nur ein „Taschengeld“, d. h. kaum 1 einhalb Millionen. Aber er hat es insofern besser als andere Souveräne, als diese Summe ihm dann auch persönlich gehört, da für jedes Mitleid der spanischen Königsfamilie besondere Revenuen ausgesetzt sind. Das geringste Einkommen, das in unseren Tagen der Staat seinem Oberhaupt gewährt, ist das des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der nicht mehr als 250,000 Mark erhält.

Eine Locke Goethes zu verkaufen! In Moskauer Zeitungen findet man folgende Anzeige: „Welcher reiche Mann würde eine Locke des berühmten Dichters Goethe kaufen? Diese Locke hat Goethe Ihrer Majestät der Königin Marie geschenkt. Die Königin hat sie vor ihrem Tode in andere Hände übergeben und im Jahre 1804 ein Siegel angelegt.“ Um den Kauf auch Unbemittelten zugänglich zu machen, ist der glückliche Besitzer bereit, die Haare auch einzeln zu verkaufen!

Fünf Vasen für eine Million Mark werden gegenwärtig, wie aus London berichtet wird, von einem Händler in der New-Bond-Street angeboten. Diese kostbaren Stücke stammen aus der Sammlung Sir William Bennett's. Es handelt sich um echte chinesische Porzellanvasen aus der Ming- und der Ching-Dynastie. Die prächtigsten Stücke, darunter sind zwei große Mingvasen, die einen Schmuck von Paradiesvögeln, Felsen, Bäumen und Blumen aufweisen. An Schönheit sowohl der Form wie der Farbe kommt ihnen eine vier-eckige Mingvase, nie apfelgrün und leuchtend gelb grundirt ist und in Blumensymbolen die vier Jahreszeiten darstellt, annähernd gleich. Das vierte Stück hat ähnliche Form und ist mit anmutig geschwungenen drachenförmigen Henkeln versehen. Es ist ein Seitenstück zu jener chinesischen Vase, die der unlängst verstorbene Kunstsammler Saltin dem Victoria-Albert-Museum hinterlassen hat. Die fünfte Vase aus der Zeit Kang-Hes zeigt Ho-Ho-Vögel und Chrysanthemums auf schwarzem Grunde.

Eine kühne Reiterin. Einen verwegenen Ritt, dessen Ziel nicht weniger als 5420 englische Meilen von seinem Austrittspunkt entfernt ist, hat ein abenteuerlustiges Kosakenmädchen Namens Kudaschew soeben angetreten. Auf ihrem kleinen grauen mongolischen Pony will das Mädchen von Charbin bis nach Petersburg reifen. Ganz allein hat sie den Ritt angetreten, nur ein großer Bernhardiner Hund wird sie begleiten. Die mutige Reiterin sitzt im Männerfattel und führt als Waffe nur ein Jagdmesser und einen Revolver mit. Sie war früher an der sibirischen Eisenbahn angestellt und hat sich im russisch-japanischen Kriege besonders ausgezeichnet. Damals erhielt sie die goldene Medaille für bewiesenen patriotischen Eifer.

Schätze auf dem Meeresgrunde. In London ist eine Gesellschaft, die National Salvage Association, in der Gründung begriffen. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, die Wracks der vor Eröffnung des Suezkanals am Kap der guten Hoffnung untergegangenen indischen Schiffe auf Wertgegenstände von Tauchern untersuchen zu lassen. Die Gesellschaft hat hierzu von der Kapregierung die offizielle Erlaubnis erhalten. Kapitän Gardiner, einer der Direktoren, hat aus den Archiven der Kolonie ersehen, daß beinahe 7000 Schiffe dort untergegangen und nur 137 wieder aufgefunden worden sind. Von diesen hat er 32 untersucht und spezielle Erlaubnis der Hebung ihrer Wertsachen erhalten. Wrack Nr. 1, sagt der Be-

richt des Kapitäns Gardiner, enthält 720 Goldbarren, 1400 Silberbarren und neun Kisten mit Edelsteinen. Das Brack liegt in gutem Zustand in zwei bis drei Faden Tiefe. Der Inhalt des Bracks wird auf 20 Millionen Kronen geschätzt. Der Wert des Inhalts vom Brack Nr. 2 soll gegen 4 Millionen Kronen betragen, Nr. 3 14 Millionen und Nr. 4 16 Millionen. Kapitän Gardiner hofft, diese Schätze in sechs Monaten mit einem Kostenaufwand von 200,000 Kronen per Brack zu heben. Die Gesellschaft wird mit einem Kapital von 1.520,000 Kronen gegründet.

Zigaretten aus Tee. Die Damenwelt Englands begnügt sich, wie der „Matin“ mittelt, nicht mehr damit, den Tee zu trinken, sondern raucht ihn auch. Einige als Schriftstellerinnen bekannte Damen Londons rauchen im Laufe des Tages 20 bis 30 solcher Tee-Zigaretten und im Salon einer Dame der großen Welt werden bereits Tee-Zigaretten im Allgemeinen nach den Mahlzeiten angeboten. Ein paar der bekanntesten Schauspielerinnen Londons veranstalten schon zweimal in der Woche Zusammenkünfte zum Zwecke des Teerauchens, ja ein Schriftstellerinnenverband in Kensington hat bereits einen „Teerauchklub“ gebildet. Die Tabakhändler tragen nach diesem neuen Bedürfnis bereitwilligst Rechnung; in London sollen Tee-Zigaretten schon überall zu kaufen sein.

Sonnenkultur in England. Daß es im XX. Jahrhundert in England noch sonderbare Ränge gibt, die sich zur Sekte der Sonnenanbeter bekennen, darüber belehrt eine Verhandlung vor dem Bezirksgericht in Wisley, vor dem sich der sozialistische Schriftführer John Glover in diesen Tagen wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu verantworten hatte. Herr Glover hatte sich, um Helios seine Huldigung in geeigneter Form zu erweisen, auf die Straße begeben und zum Zwecke der Andachtsverrichtung sein „unreines Gewand“ vor sich geworfen. Er wurde deshalb vor den Rabi citirt, der ihn ohne Verständnis für sein religiöses Sonderbedürfnis zu 50 Shilling Geldstrafe und in die Prozesskosten verurteilte.

Eine gewaltige Suffragetten-Prozession wird, wie der „Daily Express“ aus London mitteilt, in der Westminster für den 18. d. geplant. Nicht weniger als zehntausend Frauenrechtlerinnen wollen sich am Temsequai versammeln und in geschlossenem Zuge zur Albert-Halle begeben, wo ein Meeting abgehalten werden soll, um über neue Maßnahmen zur Erlangung des Stimmrechts für Frauen zu beraten. Für die Prozession, der man mit Spannung entgegensteht, ist der Abend in Aussicht genommen. Man ist darauf gefaßt, daß es wieder zu heftigen Szenen zwischen den Hütern der öffentlichen Ordnung und den resoluten Vertreterinnen des schwachen Geschlechts kommen wird.

Die Reklame auf dem Ozean. In Newyork hat sich eine Gesellschaft mit einem Kapital von zwei Millionen Mark gebildet, um riesige Reklametafeln zu fabrizieren, die, elektrisch beleuchtet und an Bojen befestigt, während der Badesaison den besuchtesten Seebädern gegenüber auf dem Meere schwimmen sollen. Die von dieser neuen Reklamegeißel bedrohten Strandorte erheben energig Protest gegen das kommende Unheil. Sie sagen, und sie haben nicht unrecht, daß die Vereinigten Staaten jetzt kaum noch ein einziges malerisches Naturpanorama zählen, das nicht durch die Invasions der Reklame mehr oder minder verunziert worden wäre. Und nun will sich die Reklame gar nach den Atlantischen Ozean dienstbar machen, was wirklich ein bisschen stark ist. Der Bürgermeister von Atlantic City, dem besuchtesten und vornehmsten Seebad der Vereinigten Staaten, hat sich an die Spitze der gegen die neuartige Reklame gerichteten Bewegung gestellt und will, von fast allen Bürgern seiner Gemeinde energig unterstützt, nichts unversucht lassen, um den schwimmenden Reklametafeln den Garaus zu machen. Wenn es nötig werden sollte, wird man gegen die Naturschänder sogar die Hilfe der Bundesregierung in Washington anrufen.

Die Zollbehörde von Newyork richtet gegenwärtig ihr besonderes Augenmerk auf aus dem Ausland heimkehrende Amerikaner, bei denen sie nach eingeschmuggelten Waren fahndet. Nachdem erst in den letzten Tagen mehrere bekannte Persönlichkeiten, unter ihnen der frühere Gouverneur Rollins, bei Schmuggelgeleiten ertappt wurden, entdeckte jüngst die Zollbehörde bei drei aus Europa zurückkehrenden Dollarprinzessinnen verzehbare Juwelen, die diese nicht angegeben hatten. Eine der Damen mußte sich gefallen lassen, daß sie mit Gewalt von weiblichen Angestellten der Zollbehörde entkleidet wurde. Ihre Hüften zierte ein weiches Etui, das ein Collier im Werte von 10,000 Mark enthielt. Gegen alle drei wird Anlage erhoben werden.

Handel und Verkehr.

Verhaftung von vier Falliten in Braila. Das Tribunal von Braila hat gestern die Kaufleute Schwarz und Fischer in der Strada Regala 66 fallit erklärt und ihre Verhaftung angeordnet.

Gleichfalls gestern ließ der Untersuchungsrichter dieser Stadt die fallit erklärten Frau Pincas und Nic. Joan wegen betrügerischer Krida verhaften.

Die Bank von England hat gestern ihren Zinsfuß auf 3pCt. herabgesetzt.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 17. bis 22. Mai a. St. (Curier Judiciar Nr. 39.)

Davila Alexandru Lei 1000, Dumitrescu T. 180, Davidescu G. A. 5000, Dragomirescu Mischu 120, M. Fischer und Bertha 500, Florescu I. Nae 300, Fessler Emil Dentist 1617,55, Frechsler A. und Macedonsky A. W. 300, Filotti Viktor 20000, 10000, 6000, Fani Focșaneanu 344,45, Georgescu M. 150, Goldstein I. und Lori 100, Ghencescu Theodor 130, Goldenberg Bernhard Mark 472, Lei 400, 355, 250, Graur N. Helena 125,45 Goldenberg Bernhard 310,10, Grand C. u. Co. 490,05 Glasberg M. 723,15 Grigorescu C. 200, Grünberg B. 300, 450, Gartarley S. und Hartmann B. 100, Grünberg B. 200, 100, Hasehegan Oprea Ion 100,90

Hagiescu C. St. 2000, Hugo V. 280,80, Hertzan V. N. 150, Horowitz Asriel 2000, Hermann L. Lei 150, 200, 283,55, Halpern Isidor 100, Iacobsohn Z. L. 300, Islam Josef 300, Josef Jacob Kr. 203,25, Ionescu Nae 500, Ionescu M. Ilie 400, Ionescu S. Florea 377,17, Marie Klee 127.

Offizielle Börsenkurse. Vom 8. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.10, Papierrubel-Compt. 254.—, Kredit-Anstalt 664.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1183.—, Ungar. Kredit 844.—, Oesterr. Eisenbahnen 753.50, Lombarden, 119.25 Alpines 725.50, Waffenfabrik 700.—, Türkenlose 358.75, Oest. perp. Rente 94.25, Oesterr. Silberrente 94.20, Oesterr. Goldrente 117.10, Ungar. Geldrente 113.45, Russische Rente 103.30. Devis: London 240.825, Paris 95.325, Berlin 117.50. Amsterdam 199.—, Belgien 95.05, Italien 94.70, Tendenz fest—

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1823.—, Ottomankbank 721.—, Türkenlose 225.—, 3 pr. französische Rente 98.90, 5 pr. rumän. Rente —, idem 97.—, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 105.55, Ungarische Rente 98.90, Spanische Rente 96.4, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 91.75, Neue rumänische Anleihe conv. 94.25, Eskomptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1405.

Devis: London 252.70, Wien 104.87, Amsterdam 208.75, Berlin 123.34, Belgien 91/16, Italien 9/16, Schweiz 3/32

Tendenz schwach.

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.60, Rubel 216.60, Darmstädter Bank 130.50, Diskontobank 187.50, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.25, 4 pr. Rente 1889 92.20, idem 1890 95.20, idem 1891 91.60, idem 1894 91.40, idem 1896 91.—, idem 1898 90.90, idem conv. 1905 91.60, idem 1905 91.—, idem 1908 90.70, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 99.— idem 1895 98.20, idem 1898 98.80, Banca Generală Română 107.50, Eskomptebank 3. 1/8.

Devis: Amsterdam 169.25, Belgien 80.825, Italien 80.55, London 204.70, Paris —, Schweiz 81.—, Wien 85.—

Tendenz matt

London. — Consolides 82 7/16, Banque de Roumanie 9.1/2, Eskomptebank 2 3/4.

Devis: Paris 25.42 1/2, Berlin 20.69, Amsterdam 12.05, Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.—, Neue rumän. Anleihe 102.50, Eskomptebank 3 3/16

Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 968, Nationala 1127, Generala 1076.

Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1300, ord. Aktien-Kapital, —, Buk. Tramway —

Bukarester Devisenkurs vom 8. Juni.

London. Check 25.40 / bis 25.35 /—, 3 Monate — Paris. Check 100.47 1/2 bis 100.27 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.85 1/2 bis 123.60 /—, 3 Monate — Wien. Check 105.45 /— bis 105.25 /—, 3 Monate — Belgien. Check 100.15 /— bis 99.95 /—, 3 Monate —

Getreidekurse vom 8. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Bukarest. (Nordbahnhof). — Weizen 77—79 kg Lei 1 — bis 16.50 pro 100 kg, Mais 12.— bis 12.50, Hafer 10.7a — bis 11.—, Roggen — bis —, Raps — bis —, G. ste 12.— bis 12.50, Bohnen —, Tendenz ruhig

New-York. Weizen disponibel 106. 4/8, Juli 102 /— Sept. 98 /—, Mais disponibel 66 4/8, Juli 68 6/8, Sept. 68 4/8.

Chicago. Weizen: Juli 95 4/8, Sept. 91 6/8, Dez. 91 2/4, Mais: Juli 53 4/8, Sept. 60 /—, Dez. 57 6/8.

Paris. Weizen: Juli-August 24.40, — Sept.-Dez. 23.95 Mehl: Juli-August 32.25, Sept.-Dez. 31.25, Oel: Juni 54.25 Juli 55.—, Juli-August 55.25 Sept.-Dez. 56.75.

Budapest. Weizen: Okt. 9.35, Roggen: Okt. 7.18, Hafer Okt. 7.10, Mais Juli 5.44, August —, Repe August 12.10.

Berlin. Weizen: Juli 195.75, Sept. 188.50, Roggen: Juli 145.75, Sept. 145.75, Mais: Mai 150.—, Juli —, —, Okt. — /—

Liverpool. Weizen: Juli 6/8 1/8, Okt. 6/7 5/8, Mais: Juli — /—, Okt. — /—

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich. Vom 7. Juni.

		gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:	Pasau	+ 424 cm	— cm	10 cm + 18
	Wien	+ 208 cm	3 cm	— cm + 19
	Poszony	+ 371 cm	— cm	7 cm + 16
	Budapest	+ 401 cm	— cm	6 cm + 19
Drau:	Orschova	+ 449 cm	— cm	9 cm + 16
	Varasd	+ 260 cm	4 cm	— cm + 11
	Barcs	+ 246 cm	— cm	7 cm + 18
Save:	Esseg	+ 388 cm	2 cm	— cm + 15
	Szisseg	+ 116 cm	— cm	12 cm + 17
	Mitrowitza	+ 348 cm	12 cm	— cm + 17
Theiss:	M.-Sziget	+ 23 cm	1 1/2 cm	— cm + 21
	Szolnock	+ 50 cm	— cm	— cm + 20

Telegramme.

Ein republikanisches Komplott in Portugal. Paris, 9. Juni. Aus Lissabon wird telegraphirt: In Almeida wurde ein republikanisches Komplott entdeckt. Die Verschwörer versuchten, die verschiedenen Garnisonen des Landes für das Komplott zu gewinnen. Ein großer Teil der Verschwörer wurde verhaftet. Der bekannte republikanische Agitator Cordela, der verhaftet wurde, legte ein umfassendes Geständnis ab.

Schwere Gewitter in England. London, 9. Juni. Gestern wütheten eine Reihe von Gewittern von frühmorgens bis spät abends über dem südlichen Teil Englands, dem Kanal und der Isle of Wight. Um Mitternacht rollte auch heftiger Donner über der Stadt London, ohne daß die Gewitterwolken aber recht zur Entladung gekommen wären. Mehrere Häuser wurden vom Blitz getroffen. Auch sonst richtete das Unwetter allerlei Schaden an, namentlich an der Küste von Brighton, wo es zwölf Stunden dauerte. Alle Kanalampfer hatten eine außerordentlich schwere Ueberfahrt. In Southampton und Salisbury hielt der Sturm sogar 14 Stunden an und überflutete die Straßen der letztgenannten Stadt.

An verschiedenen Stellen sah man Feuertugeln in das Meer fallen, eine davon traf ein Fischerboot, deren Mannschaft zum größtem Teil Schutz im Zwischenzweck gesucht hatte. Plötzlich schien das ganze Schiff in Flammen gehüllt, und die Mannschaft wurde ohne Ausnahme bewußtlos. Als die Leute wieder zu sich kamen, fanden sie, daß der Mast gespalten war. Eiserne Bolzen und Nägel waren aus ihren Löchern herausgetreten, und andere Schiffsteile trugen ganz eigentümliche Beschädigungen, die ausdauern, als wären sie durch sehr starke Säuren verursacht.


Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Ambasadori-Garten. Rumänische dramatische-Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Vezi de Amelia“, Lustspiel.

Blanduzia-Garten. Truppe des Nationaltheaters. — Zur Aufführung gelangt: „Mache și Tache“, Lustspiel.

Kinematograph-Vorstellungen: Kinematograph „Volta“ Str. Doamei und „Volta“ im Bristol-Saal. Vorstellungen von 5 Uhr nachm. ab bis 11 Uhr nachts. — Raschea-Garten: Kinematograph G a u m o n t. — Kinematograph „Minerva“ (Boulevard) Tages- und Abend-Vorstellungen. — Ehorie-Saal: Kinematograph B o t e z.



Die tieftrauernden Hinterbliebenen, Rosa Mandy als Gattin und Georg M. Mandy als Sohn, geben die Kunde vom Ableben ihres unvergesslichen

Franz Mandy

Rönl. rumän. Hofphotograph
Ritter des rumänischen Kronenordens,

der in seinem 63. Lebensjahre, Donnerstag, den 27. Mai, 11 1/2 Uhr vorm., plötzlich und sanft im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Samstag den 29. Mai 4 Uhr nachm., vom Trauerhause, Campineanu 4, auf den evangelischen Friedhof statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Deutsche Liedertafel.

Samstag 11. Juni u. St., abends 8, bzw. 9 Uhr
(siehe § 14 der Satzungen)

findet im Vereinshause, Strada Acaacmiei 20, die

Ordentliche Generalversammlung

statt, zu welcher sämtliche Mitglieder hierdurch freundl. eingeladen sind.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten ordentlichen und außerordentlichen Generalversammlung,
2. Bericht des Vorstandes über Verwaltung und Kasse,
3. Bericht der Rechnungsprüfungskommission,
4. Neuwahl: a. des Vorstandes, b. des Regelausschusses, c. der Rechnungsprüfungskommission, d. der Bundesleitung, e. der Bundesabgeordneten.
5. Anträge und Beschiedenes.

Der Vorstand.

BESTE ZAHN-CRÈME

KALODONT

erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

per 75 Ban enthältlich in: Pa-fumerieu, Apotheken, Droguerien etc., F. A. SARG's Sohn & Co., Wien-Paris.

Repräsentant: **Sam. Löbl, Bukarest.**

Bierhaus und Restaurant La Carpați

Unternehmer: C. ARGHIR.

Spezialität **Bier à la Pilsen** aus der Fabrik des Hauses **LÜTHER**

S-sori Gebr. CZELL.

Jeden Sonnabend von 8—1 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose.

Jeden Donnerstag, Sonn- und Feiertag von 5—7 Uhr Promenadkonzert.

Jeden Donnerstag von 8—1 Uhr abends **Klassisches Konzert.**

Im Wintergarten serviertes Mittagessen à Lei 1.60 4 Gänge. Es wird auch à la Carte am Tag und in der Nacht bis 2 Uhr (auch warme Küche) serviert.

Carul cu Bere

Eigentümer **FRAȚII MIRCEA**

Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt.

Spezialbier Bragadiru

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann.

Kalte Speisen und delikate Selchwaren. Ausgezeichnete Bedienung, Unübertroffene Reinlichkeit.

Trinken Sie Oppler-Bier

stets anerkannt der beste Stoff.

Erste Wechselstube „Zur Börse“



Bankhaus.
Isac M. Levy S-ri
Begründet 1878.
Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Effekten-Kurse:		
5 proz. amortisable Rente von 1903	Kauf 101.25	Verkauf 102.25
4 " " " interne	91.75	92.25
6 " " " externe	92.25	92.75
4 " " " amort. Rente von 1905	91.50	92.—
4 " " " Communal-Diskont-Obligationen	101.50	102.—
4 1/2 " " " Anleihe 1903 und 1906	97.50	94.—
4 " " " Fonc. rural-Briefe	97.75	83.15
5 " " " " "	99.65	99.95
4 " " " " "	89.50	89.90
5 " " " Urban-Briefe, Bukarest,	99.30	99.60
5 " " " " Jassy	96.75	97.25
5 " " " Bon. Rassa Rurala	100.50	100.90

Aktien-Kurse:		
Banq. National	4570	Soc. Dacia-Rom. 970
Agricol	500	Generala 1000
Rassa Rurala	430	Nationala 1130
Mr. Blank & Co.	910	

Münzen- und Banknoten-Kurse:		
Napoleon d'or	20.20	Deutsche Mt. 124.10
Rone	106.—	Frans. Frs 101.—

Devisen-Kurse:		
Sondon Ched	25.36.25	Paris Ched 100.45
Berlin Ched	123.85	Belgien Ched 100.15
Wien Ched	105.40	

Verkauft Originallose der kgl. rum. Staats Klassenlotterie.

Ziehung der 1. Klasse am 10./23. Juli.
Kauflos: Ein ganzes 12 Lei, ein halbes 6, Viertel 3 und achtel Lei 1.50.

Elegant möbliertes Zimmer im Zentrum der Stadt, bei deutscher Familie zu vermieten.
Strada Brancoveanu 12.

Ein älterer deutscher Mann, ehrlich und arbeitjam, bittet um wech immer Posten, als Hausbesorger, Austräger etc. etc. Adr. in der Admin.

Junges Fräulein mit guter Schulbildung findet sofort Stellung.

Färberei und chem. Wäscherei „P. Fall“
Str. Sf. Apostoli 46-48.

Junges deutsches Mädchen bittet um eine leichtere Stelle für die Saison nach Sinaia.
Anfragen in der Admin.

Perfekte Köchin

welche auch einen Haushalt selbständig führen kann gesucht, zu zwei Herren. — Nur ernste Bewerberinnen mit guten Zeugnissen melden sich zwischen 2-4 Uhr nachm. Str. Gabroveni 6.

Ein deutsches Mädchen

die der Stenographie und des Maschinenschreibens mächtig ist, sucht Posten als Korrespondentin.
Offerte erbeten unter „J. S.“ Post-restant Cămpina.

3 Lokomotiven

3 Opferdig, zweiachsig, 760 m/m Spur, in München stehend, Fabrikat Krauß, vorzüglich erhalten, billigst abzugeben. Antr. sub „30 HP 3789“ an Haasenstein & Vogler, München, erbeten.

Eine große Petroleumgesellschaft

in Bukarest, sucht einen der Stenographie kundigen Korrespondenten

der die Korrespondenz in rumänischer, französischer, deutscher und ebent. englischer Sprache versehen kann. — Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften sind unter „Petrol“ an die Admin zu richten.

Bei einer deutschen Familie findet ein deutscher Herr seine Kost.
Adr. Calea Rahova 5, Stock 2, Stiege D, Thüre 4.



Schwebebahnen (auf Kabeln)

für den Transport von Kohlen, Steinen, Holz etc. liefert die Fabrik
J. POHLIG, Köln
durch die Vertretung
W. Staadecker, Bukarest.

Bevor Sie Ihre Kleider bestellen, besuchen Sie die

Wiener Schneiderei „Rubin“

Bukarest, Str. Doamnei 1 (Palais Nison)
Lieferant aller Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Beamten.
Sets mit englischen Stoffen von: Low, Donald & Co. Ltd. und Howse, Mead & Sons, Ltd, sowie französischen Stoffen ausgestattet.
Sport-Costüme sowie Divreen werden zu civilen Preisen ausgeführt.

Doktor der Medizin

M. BERGER

Zahnarzt aus New-York.
Speziell in modernen Arbeiten in Gold (Zähne ohne Platte) bridge work (Brückenarbeit) Kronen aus Gold.
Zähne mit Schrauben. Künstliche Gebisse aus Kau. sobyk.
Plombirung der Zähne und schmerzloses Ausziehen derselben (nach amerikanischem Vorgang).
Consultationen von 9-12 vorm. und 2-8 nachm.
Strada Carol 74, I. Etage (Piata Sf. Anton).

Rumänische Holzwarenfabrik

Bucher & Durrer

Bukarest.

Fabrik und Niederlage | Ausstell.u. Verkaufsort
Soseaua Basarab 27/29/30 | Calea Victoriei 128

Mechanische Bau- und Möbelschlerei
Thüren, Fenster, Kellereisen etc.

Möbel in jedem Styl und in jeder Holzart.

Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Salons, Entrees

Bureaumöbel in größter Auswahl.

Spezialität in:

Amerikanischen Bureaumöbeln, Bureauz, Bibliotheken „Anirea“ Aktenschränke,

Bureauaufenteln sowie tapezierte Möbel

Massive Parquetten

Tafelborduren und amerikanische Parquetten aus Eiche und Buche

Holzene Mienenscheiben.

Gehalts- und Küchengegenstände.

Hygienische Artikel.

Meier- und andere Holzinstrumente und Waasse.

Alle Schreib-, Zeichen-, Bureau u. Schul-Artikel.

Schreibfedern, Papierklammern.

Galanterie- und Tobletterwaren.

Alle Arten Drechslerarbeiten aus Holz,

Fahhähnen und Fahspunten etc.

Brenn-Holz

Gesucht Fräulein als Verkäuferin.

In solcher Stellung gewesene bevorzugt.

Reiseartikelfabrik Paul Müller

Strada Sarindar 12.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital
Spezialist für

Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer

wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udriceanu 1)

Spezielles Ambulatorium

für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische

Massage und Sphyllis (Geheimkrankheiten).

Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends.
Telefon 25/17.

Cistkästen

große Eisersparnis, praktischste und hygienischste Systeme, zu haben zu bescheidenen Preisen in der Fabrik



MIHAIL D. BOTEZ
BUCUREȘTI
Calea Văcăresci 142.

Sprach- u. Handelsinstitut.
„Mercure“

BRÜSSEL

14, rue de Moerkkerke 14
Französisch und Englisch
nebst Handelsf. schnell u. gründl. erlernt. Schülerzahl Max. 20 o. 15-30 Jahren.
Familienleb. Prosp. I-a Ref.
Dir. Prof. J. Miller.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris.
Gewesener Schüler des Prof. Fournier,
Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 2/19

Dr. V. Opreșcu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.
Str. Sf. Constantin 10.
Consultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7 1/2 abends.

Dr. L. Weintraub

Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Hellt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm
Calea Văcăresci 4 (Ecke Str. Patria, neben Bărăție).

Dr. Bauberger

wohnt im eigenen Hause
8 — Strada General Florescu — 8
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Barbu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi
Consultationen von 10-3 und von 8-9 Uhr abends.

Feinste Haararbeiten

für sämtl. neuesten modernen Haartrachten



Sämtl. Toiletten Artikel für Damen
steils am Lager

Spezialität Prinzessin Marie Wellen
BUCUREȘTI
Calea Victoriei 70
GEGRÜNDET 1881



Die ganze leidende Menschheit

ist jetzt überzeugt, dass in allen Fällen von

Nicht nehmen Sie
andere Erzeugnisse an, sondern nur
Franzbranntwein
„Diana“
der einzige welcher lindert und heilt.

Erfühlungen
Müdigkeit
Kararrhe
Seitenstechen
Neuralgie
Rheumatismus
und hauptsächlich
Kopfw eh
etc. etc.

Beachten Sie
bei jeder Flasche die Etikette und die
Bleiplombe welche den Namen
„Diana“
führen muß.

kein anderes momentan wirkendes Linderungs- und Heilungsmittel existiert als der vortreffliche

FRANZBRANNTWEIN

mit Mentol

DIANA

der stärkste und am besten präparierte, welcher der unschätzbaren Gesundheit von grösstem Nutzen ist.

Bei jeder Flasche befindet sich eine Gebrauchsanweisung.

In jeder Drogueriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extra grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40
---	--	--	--